

ARCHIVNACHRICHTEN

.....
Europa vernetzt
.....

Ein Hohenzollernprinz
auf dem rumänischen Thron
.....

Württemberg, das Haus
Urach und Monaco
.....

Raubkunst im Archiv?
.....

Vom „Hundertmeterbau“
zum Grundbuchzentralarchiv
.....

Inhalt

VERENA TÜRCK

3 || Editorial

EUROPA VERNETZT

CLEMENS REHM

4 || Grenzüberschreitung im Archiv

BIRGIT MEYENBERG

6 || Inkognito zum Thron.
Ein Hohenzollernprinz in Rumänien

FRANZ-JOSEF ZIWES

9 || „Eine sociale Revolution“.
Die Judenemanzipation in Rumänien

IOAN DRĂGAN

10 || Carol I. von Rumänien. Die
Heiratsprojekte eines Fürsten aus dem
Hause Hohenzollern-Sigmaringen

BIRGIT MEYENBERG

12 || Dichtung und Wirklichkeit.
Zum 100. Todesjahr der ersten Königin
Rumäniens

PETER RÜCKERT

14 || Margarethe von Savoyen (1420–
1479) und ihre Briefe

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

16 || Quellen zur europäischen Ver-
netzung des Deutschen Ordens im
Staatsarchiv Ludwigsburg und im Netz

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

18 || Die Studienreisen des Ferdinand
Geizkofler an die europäischen Höfe sei-
ner Zeit

THOMAS FRICKE /

THORSTEN HUTHWELKER

20 || Das Gemäldekabinett und die
Korrespondenz der Markgräfin Karoline
Luise von Baden (1723–1783) gehen
online

MARTINA HEINE

21 || Unterwegs in Europa. Adelsnetz-
werke am Beispiel der katholischen Linie
der Löwenstein-Wertheimer

MARIONELA WOLF

22 || Migrationsnetzwerke – von Odessa
über Strümpfelbach nach Montreal

CLAUDIA WIELAND

23 || Idyllisches Exil im Taubertal.
Der abgedankte portugiesische König
Miguel I. de Braganza in Bronnbach

EBERHARD MERK

24 || Württemberg, das Haus Urach
und Monaco

KAI NAUMANN

26 || Das Künstlernetzwerk und sein
Speichergedächtnis

SUSANNE LAUX / CHRISTINA WOLF

28 || Forschungsprojekt „Von der Mo-
narchie zur Republik“ gestartet

PETER MÜLLER

30 || Wider „die geistige Isolierung
des Archivars und der Archive“. 70 Jahre
Südwestdeutscher Archivtag

IRENE BRÜCKLE / ANNA HABERDITZL

31 || Konservierung ohne Grenzen

ARCHIV AKTUELL

ROBERT KRETZSCHMAR

32 || Jahresbericht für 2015

LUTZ BANNERT / ULRIKE VOGL

35 || Raubkunst im Archiv?
Provenienzforschung im Generallandes-
archiv Karlsruhe

GABRIELE LÖFFLER

36 || Deutsches Kulturgut bei eBay

THORSTEN HUTHWELKER

37 || Theater trifft Archiv

QUELLEN GRIFFBEREIT

PETER MÜLLER

38 || Reichsstädtische Urkunden im
Landesarchiv werden digitalisiert

KULTURGUT GESICHERT

ALEXANDRA HAAS

39 || Entdeckt und gesichert: Pläne und
Zeichnungen aus der württembergischen
Kirchenratsregistratur

NADJA GÖHLICH

40 || Die Waffen der Restauratoren.
Heute: Die Airbrushpistole und worauf
Pergamentrestauratoren abzielen

ANNA HABERDITZL

41 || DIN – EN – ISO. Normung für
Bestandserhaltung auf nationaler und
internationaler Ebene

ARCHIVE GEÖFFNET

ERWIN FRAUENKNECHT

42 || Kaiser Karl IV. (1316–1378) und
die Goldene Bulle. Ausstellung im Haupt-
staatsarchiv Stuttgart

KONRAD KRIMM

43 || War er wirklich wunschlos? Ein
Ausstellungsprojekt des Generallandes-
archivs Karlsruhe zu Prinz Max von
Baden

HÄUSER MIT GESCHICHTE

MICHAEL AUMÜLLER

44 || Vom „Hundertmeterbau“ zum
Grundbuchzentralarchiv

JUNGES ARCHIV

LARA A. SAUER

45 || Von der Hohenzollern-Prinzessin
zur Königin von Portugal

VINCENT LENK

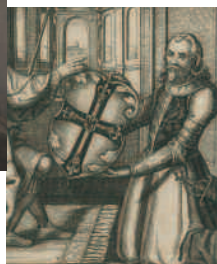
46 || Ein Bibliotheksstudent auf Abwegen

GESCHICHTE ORIGINAL: QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 51

DIETER GRUPP

47 || Europäische Vernetzung in der
Frühen Neuzeit. Das Schicksal des
Christian Bantlen aus Heselwangen

Editorial



Europa vernetzt – dies ist uns gegenwärtig besonders präsent. Täglich erfahren wir über die Nachrichten, wie eng die Verflechtungen auf politischer, sozialer und gesellschaftlicher Ebene in Europa mittlerweile sind.

Europa vernetzt – das galt aber auch schon in vergangenen Jahrhunderten. So wurde vor 150 Jahren Prinz Karl von Hohenzollern zum rumänischen Fürsten erwählt. Ab 1881 regierte er als König Carol I. über Rumänien. Diese Verbindung zwischen Hohenzollern und Rumänien ist für uns Anlass, dieses Heft der Archivnachrichten der europäischen Vernetzung zu widmen.

Nicht nur die Ereignisse in Rumänien beleuchten wir in unserem Schwerpunkt *Europa vernetzt* ausführlich, sondern auch Briefnetzwerke, Studienreisen, Heiratsverbindungen, Ordensnetzwerke und aktuelle Kooperationen im Archivwesen. In vielen Artikeln dieser Archivnachrichten beschäftigen sich die Autorinnen und Autoren mit adeligen Personen und Familien. Dies ist kein Zufall, war doch der Adel in der Frühen Neuzeit in Europa die mobilste Bevölkerungsgruppe und untereinander durch politische und persönliche Beziehungen eng verbunden. Aber auch die einfache Bevölkerung reiste durch Europa – freilich oft aus anderen Beweggründen. Gerade aus dem deutschen Südwesten wanderten im 17. bis ins 19. Jahrhundert viele Menschen aus und suchten ihr Glück in der Ferne.

In der Rubrik *Archiv aktuell* finden Sie den Jahresbericht des Präsidenten Prof. Dr. Kretzschmar. Kooperationen und Vernetzungen spielten auch im Jahr 2015 wieder eine wichtige Rolle in der Arbeit des Landesarchivs. So wurden erste Verträge mit den kommunalen Rechenzentren und den Kommunalarchiven über

die Zusammenarbeit im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung geschlossen. Und seit dem Herbst wird das Archiv des Landtags vom Landesarchiv fachlich betreut.

Das Thema Provenienzforschung beschäftigt derzeit auch die Abteilungen des Landesarchivs. In Karlsruhe wird hierzu ein Projekt zur Recherche von relevanten Informationen in Archivbeständen durchgeführt. Und unsere Restauratoren entwickeln ihre Methoden ständig weiter und berichten diesmal über Airbrush-Pistolen im Archiv.

In diesem Frühjahr und Sommer lädt das Landesarchiv zu Ausstellungen über Kaiser Karl IV. und Prinz Max von Baden ein. Durch die Präsentationen werden diese Persönlichkeiten im Kontext ihrer jeweiligen Zeit gezeigt – auch hier werden adlige und grenzüberschreitende Vernetzungen sichtbar.

Als *Quellen für den Unterricht* stellt Dieter Grupp das *Schicksal des Christian Bantlen aus Heselwangen* vor. Dessen Weg auf der Suche nach Arbeit führte ihn im 18. Jahrhundert quer durch Europa und ist ein Beispiel für europäische Migrations- und Wanderungsbewegungen.

Wie bereits in den letzten Archivnachrichten zu lesen war, hat sich in der Redaktion ein Wechsel vollzogen. Seit mittlerweile einem Jahr bin ich in der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit nun für die Archivnachrichten zuständig und freue mich über diese abwechslungsreiche Aufgabe und auf Ihre Rückmeldungen.

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

Ihre
Dr. Verena Türck



Grenzüberschreitung im Archiv

Der Liedermacher Reinhard Mey beschreibt 1970 in dem Lied *Vertreterbesuch*, wie ihm ein Globus verkauft werden soll. Doch den Kauf lehnt er als unnötig ab, *wenn die Mächtigen der Welt die Grenzen wöchentlich neu ziehen*. Aber er ist nicht ganz ohne Hoffnung auf Einsicht und Frieden und vertröstet den Vertreter:

Schreiben Sie in Ihr Notizbuch für das Jahr 2003:

Nicht vergessen zu besuchen: Wegen Globus zu Herrn Mey!

Mehr als zehn Jahre nach der Jahrtausendwende sind in Europa nach Zeiten der Erleichterung bei Grenzübertritten *Grenzen* wieder zum Thema geworden. Abseits jeder Tagesaktualität lohnt in solchen Momenten ein Blick in die Archive; mit dem dort verwahrten Archivgut wird menschliches Wollen, Wirken und Leiden über Jahrhunderte dokumentiert und zugänglich gemacht.

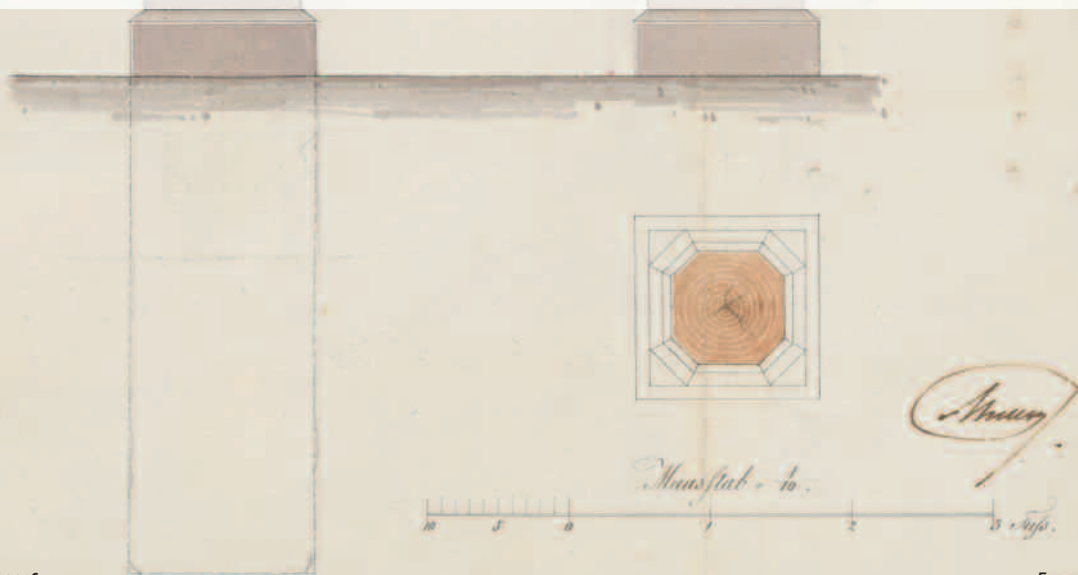
In vielen Festreden werden Archive als Institutionen gefeiert, in denen die iden-

titätsstiftende historische Überlieferung gesichert und genutzt wird. Und in der Tat werten seit dem 19. Jahrhundert ungezählte lokal- und regionalhistorisch Interessierte die in Archiven verwahrten Dokumente, diesen einzigartigen Schatz, zur Erstellung von Ortsgeschichten, zur Erarbeitung von biografischen Studien oder zur Vorbereitung von historischen Ausstellungen aus.

Selbstverständlich können dabei Urkunden, Akten, Karten und Bilder zur Legitimation eigener Vorstellungen herangezogen und zur Bestätigung von (Vor-)Urteilen zitiert werden – auch das eine Möglichkeit lokaler und regionaler Identitätsbildung und Abgrenzung. Das ist aber nur die halbe Wirklichkeit. Denn unabhängig davon, ob die Geschichte von Herrscherfamilien oder der *kleinen Leute* in den Blick genommen wird, unabhängig davon, ob die Aspekte Politik, Wirtschaft oder Kultur im Zentrum des Interesses stehen – stets finden sich im Archiv Informationen zum

Gegen-, Neben- und Miteinander. Keine Dokumentation von diplomatischen Verhandlungen ohne Hinweise auf die Vorstellungen des Verhandlungspartners, keine Gerichtsakte ohne mindestens zwei unterschiedliche Auffassungen, keine Kriegsberichterstattung ohne Gegner, kein Geschäftsabschluss ohne Käufer und Verkäufer. Schriftlichkeit bedeutet Kommunikation. Und es ist Kern bei der Auswertung archivistischer Quellen, Dinge auch immer mit den Augen der anderen betrachten zu können.

Daher ist auch der Blick über den Tellerrand mit archivierten Unterlagen selbstverständlich möglich und üblich. Beispielsweise wird im deutschen Südwesten beim Thema *Ein- und Auswanderung* offenkundig, dass die Geschichte eines noch so kleinen Gemeindeteils ohne eine grenzüberschreitende Perspektive unvollständig bleibt: Aus wirtschaftlichen oder religiösen Gründen verließen Menschen den Ort – oder siedelten sich an.





Als historische Tatsache ist Grenzüberschreitung fast in jedem Archiv greifbar. Die Archive sind sich dessen bewusst und haben in vielfältigen Aktivitäten die Begrenztheit einer einseitigen Sicht thematisiert. Zeitlich und räumlich gibt es für das Thema Grenzen und Vernetzungen keine Einschränkungen. Dokumentiert sind mittelalterliche Handelsbeziehungen ebenso wie neuzeitliche Reisepässe, dynastische Verbindungen ebenso wie Verzeichnisse von durchreisenden Fremden in Gemeindearchiven und selbstverständlich historische Karten, auf denen die Zeitbedingtheit von Grenzen offenkundig wird.

Aber neben diesen inhaltlichen Aspekten ist die Institution Archiv auch als Fachbehörde beim Thema Grenzen gefragt.

Entstanden als Verwaltungsdokumentation von Herrschaften spiegelt sich in Archiven die historische Dimension einer politischen Einheit, sei es eine Gemeinde oder Stadt, ein Bundesland oder

ein Staat. Deren Gebiete haben sich aber durch die Jahrhunderte immer wieder verändert; Grenzen wurden bis ins 20. Jahrhundert neu gezogen, wie in Baden-Württemberg zuletzt bei der Gemeinde- und Kreisreform in den 1970er Jahren. Wo kann nun ein interessierter Nutzer Unterlagen z.B. zu Freudenstadt finden – gegründet 1599 von Herzog Friedrich I. von Württemberg als befestigte Residenz, heute zum Regierungsbezirk Karlsruhe gehörig? Wie schlägt sich ein solcher Prozess von Grenzveränderungen in den Archiven nieder?

Die Antwort der Archive lautet *Provenienzprinzip*: Es bedeutet, dass Unterlagen stets in ihren ursprünglichen Entstehungszusammenhängen und den dafür zuständigen Archiven gesichert werden. Die Pläne für die württembergische Planstadt Freudenstadt von Heinrich Schickhardt befinden sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, weil dort die Unterlagen des württembergischen Baumeisters liegen. Die ab 1973 entstandenen Unter-

lagen dort angesiedelter staatlicher Stellen befinden sich im Generallandesarchiv Karlsruhe, weil dieses Archiv seit der Kreisreform für die staatlichen Unterlagen des nordbadischen Regierungsbezirks zuständig ist, zu dem Freudenstadt inzwischen gehört.

Die Zuständigkeit eines Archives definiert sich also gerade nicht durch aktuelle Grenzen, sondern durch historische Entwicklungen. Wer heute die Geschichte eines Ortes oder einer Region untersuchen will, muss zwangsläufig diejenigen Archive aufsuchen, in denen die Unterlagen der verschiedenen historischen Epochen jeweils gesichert sind. Er muss damit selbst Grenzen überschreiten, sonst bleibt sein Blick unvollständig. Archive waren und sind aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Grundsätze Institutionen der Grenzüberschreitung – eine Chance, die zu nutzen sich lohnt.

CLEMENS REHM



1 | Großherzoglich badisches Wappen auf einem Grenzstock für das Großherzogtum Baden aus dem 19. Jahrhundert.
Vorlage: Landesarchiv GLAK J-K B 23

2 | Handels- und Schifffahrtsvertrag Badens mit der Ottomanischen Pforte vom 14. Mai 1862.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 48 Nr. 6641



1

Inkognito zum Thron

Ein Hohenzollernprinz in Rumänien

Alter 26 Jahre
 Größe 5 Fuß 7 1/4 Zoll
 Statur schlank
 Haare und Augenbrauen schwarz
 Augen grau
 Nase spitzig
 Mund mittler
 Kinn rund
 Bart braun
 Gesicht länglich
 Kennzeichen: trägt eine Brille.

So lautet das Signalement des am 15. Mai 1866 in der Schweiz auf den Namen *Carl Hettingen, Partikulier von Thal, Bez. Unterheinthal, zur Reise nach Odessa* ausgestellten Passes. Tatsächlich jedoch war dieser Pass für den Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen bestimmt. Hettingen ist eine kleine Stadt im ehemaligen Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen und das dortige Schloss befand sich im Eigentum der Familie des

Prinzen. Dieser war jedoch nicht auf dem Weg nach Odessa, sondern nach Rumänien, wo er per Volksabstimmung zum Fürsten gewählt worden war. Die beiden Donaufürstentümer Moldau und Walachei waren 1859 von dem rumänischen Fürsten Alexandru Ioan Cuza vereinigt, Cuza jedoch bereits im Frühjahr 1866 gestürzt worden. Um internen Machtkämpfen und Separationstendenzen vorzubeugen, sollte der nächste Fürst ein aus dem Ausland stammender Prinz sein. Die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern war von Napoleon III., Kaiser der Franzosen, unterstützt worden, nachdem Graf Philipp von Flandern die rumänische Fürstenkrone abgelehnt hatte.

Prinz Karl suchte als preußischer Offizier um Urlaub von der Truppe nach und begab sich mit Duldung des preußischen Königs Wilhelms I., des Oberhauptes des Gesamthauses Hohenzollern,

2

auf die Reise. Dabei musste er alle, seine wahre Identität verratenden Dokumente zurücklassen und selbst sein Monogramme aus den Accessoires entfernen, um bei seiner Reise durch Österreich und Ungarn nicht enttarnt zu werden. Denn Österreich hatte sich gegen die Wahl des hohenzollerischen Prinzen zum rumänischen Staatsoberhaupt ausgesprochen.

Um die Annahme der Wahl durch den Prinzen zu verhindern, wurde jeder seiner Schritte bereits auf deutschem Boden argwöhnisch überwacht. Selbst von seinen Eltern musste er heimlich Abschied nehmen. Er vertauschte seine Uniform mit Zivilkleidung und reiste zunächst in die Schweiz und von dort per Bahn und Schiff nach Rumänien. Um diese Reise ranken sich einige Anekdoten.

So war Prinz Karl in Österreich, wo sich am Vorabend des Deutsch-Deut-



PRINCIPATELE-UNITE-ROMANE PLEBISCIU.

Nomina Domini et Principatelor-Unite
le-Romane, cu dreptul de Mostenire pe Principale
CAROL LUDOVIC de HOHENZOLLERN SIGMARENCH, a cu
Domni sub numirea de **CAROL I.**

Nommes Prince Souverain des Principautés
Unies-Roumaines avec droit d'hérédité Son Altesse
le Prince **CHARLES LOUIS de HOHENZOLLERN SIGMARENCH**
sous le nom de **CHARLES I.**

Ni oi subsemnatii membri ai Marelui Comitet pentru ce
sifareca voturilor Plebisitului de la 30 Martie 1860, am constata
ca alegerea Alteței Sale Principale Carol Ludovic de Hohenzollern, ca
Domni alii Principatelor-Unite Române, cu dreptul de ereditate,
a intrunită peoe aule optăzeci și cinci mii, nouă aule șasezeci și nouă vo-
turi afirmative, contra două aule douăzeci și patru voturi negative.

Mons constitués membres de la Haute Commission pour le
dépouillement des votes du Plébiscite du 30 Mars 1860, avons constaté
que l'élection de Son Altesse le Prince Charles Louis de Hohenzollern, comme
Souverain des Principautés-Unies-Roumaines, avec droit d'hérédité, a
reuni six cent quatre-vingt cinq mille neuf cent soixante neuf votes affir-
matifs, contre deux cent vingt quatre votes négatifs.

Spe incredulitatei căsora am scumali.

En foi de quoi avons signé.

Handwritten signatures and official stamps, including the name of the President of the Council and the Minister of the Royal Household.



schon Krieges die Mobilmachung bereits durch erhöhte Militärpräsenz abzeichnete, in ernsthafter Gefahr entdeckt und arretiert zu werden. Am Salzburger Bahnhof soll er von einem Beamten nach seinem Namen gefragt worden sein. Aber gerade in diesem Augenblick war dem Prinzen das Pseudonym entfallen. Sein geistesgegenwärtiger Begleiter drängte sich in eigener Angelegenheit dazwischen, so dass der Inkognito-Reisende genügend Zeit hatte, seinen Pass herauszusuchen.

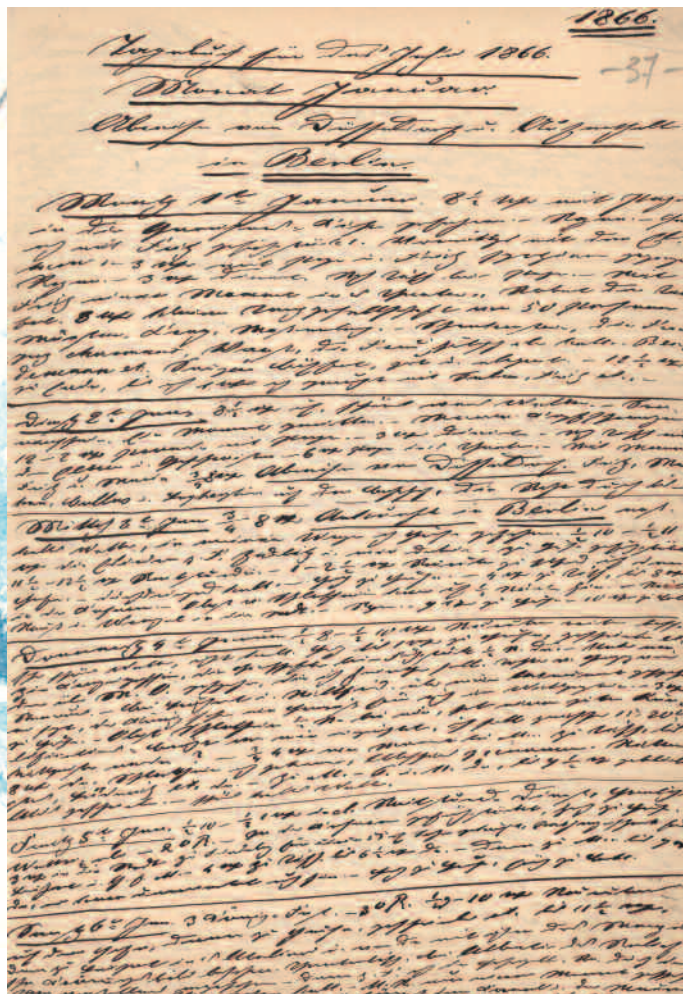
Die Reise ging per Schiff weiter über die Donau und bei Turnu Severin betrat Karl zum ersten Mal rumänischen Boden. Dort wurde er vom liberalen Politiker Joan C. Brătianu, der ihm den Fürstenthron angeboten hatte, am 20. Mai 1866 empfangen. Begeistert begrüßte die Bevölkerung den Prinzen in Bukarest. Karl leistete als Fürst Carol von Rumänien seinen Eid auf die neu

erlassene rumänische Verfassung und begann sich den Problemen seines neuen Heimatlandes zu stellen. Eines davon war die *Suzeränität* des Osmanischen Reiches über Rumänien. Deren Folgen waren zwar nicht drückend, bedeuteten jedoch für den jungen Staat einen Prestigeverlust. Bei seinem Antrittsbesuch in Konstantinopel meisterte der junge Fürst die Situation souverän: Der Sultan empfing den Gast in einem Raum seines Palastes, indem er ihm bis zur Tür entgegenging. Für den Sultan stand in dem Raum ein Diwan bereit, daneben ein Sessel für den Gast, den Vasallen. Carol setzte sich aber nicht auf diesen, sondern direkt neben den Sultan, um seine Gleichrangigkeit zu demonstrieren.

Die ersten Regierungsjahre waren geprägt von Versuchen zur Modernisierung des Landes und der Stärkung der eigenen Machtposition. Als Carol

schließlich eine autoritäre Verfassung gegen die politischen Kräfte von Konservativen und Radikalliberalen durchzusetzen suchte, scheiterte er. Äußerst kritisch beäugte die frankophile Oberschicht Rumäniens ihren Herrscher während der französisch-preußischen Auseinandersetzungen. Aufgrund zunehmender innenpolitischer Probleme und des Verlusts der fürstlichen Autorität, nicht zuletzt wegen der Affäre um die rumänische Eisenbahn, trug sich Carol zu Beginn des Jahres 1871 mit Abdankungsgedanken.

Nach dieser Krise änderte der Fürst seine Amtsauffassung. Er lernte die ihm per Verfassung zugewiesene Rolle auszufüllen. Von seiner bisherigen autoritären Haltung abgekommen, suchte er nun häufiger den Konsens mit Parlament und Regierung und war notfalls auch bereit nachzugeben. Bei nationalen Problemen wie der Lage der Bauern oder der Juden-



emanzipation hielt er sich zurück. Durch seine veränderte innenpolitische Haltung und sein außenpolitisches Ansehen festigte sich seine Position erheblich.

Infolge des Russisch-Türkischen Krieges (1877–1878) gelang es Rumänien seine volle Souveränität zu gewinnen. Bei der Schlacht von Plewen waren rumänische Truppen an der Seite Russlands beteiligt. Dank der Neuorganisation der Armee durch Carol und seines militärisch-strategischen Talents waren die rumänischen Truppen erfolgreich. Infolge dieses Krieges erlangte Rumänien seine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich und erklärte sich 1881 zum Königreich. Die rumänische Königskrone wurde aus einer vom osmanischen Heer in der Schlacht von Plewen erbeuteten Gussstahlkanone hergestellt.

Mit der Erlangung der Unabhängigkeit seines Landes erreichte Carol sicherlich

seinen politischen Zenit. Eine der dunkelsten Stunden erlebte er bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Er selbst, im Herzen immer noch preußischer Offizier, votierte im Kronrat für einen Kriegseintritt an der Seite der Mittelmächte. Er wurde jedoch überstimmt und das Land blieb neutral. Am 10. Oktober 1914 verstarb der erste König von Rumänien. Zwei Jahre später trat Rumänien unter seinem Nachfolger König Ferdinand an der Seite der Entente in den Ersten Weltkrieg ein.

BIRGIT MEYENBERG

1 | Der Reisepass der Schweizerischen Eidgenossenschaft des inkognito reisenden Fürsten, 1866.
Vorlage: Rumänisches Nationalarchiv Bukarest C.R., Miscelaneae ds. 4

2 | Der junge Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen.
Vorlage: Fürstlich Hohenzollernsche Sammlungen

3 | Ergebnis des Plebiszits nach der Proklamation des Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten von Rumänien vom 30.3./11.4.1866: 685.969 Stimmen dafür, 224 Gegenstimmen.
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 1-6 R 53,1436

4 | Briefkopf mit Abbildung von Schloss Peleş im Karpatengebirge. Carol ließ das Schloss als Sommerresidenz errichten.
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 8 Nr. 622

5 | „Auf der Reise nach der Wallachei“ im Mai 1866 – Tagebucheintragen.
Vorlage: Rumänisches Nationalarchiv Bukarest C.R., Personale, Carol I, Memorii.ds.III.26

„Eine sociale Revolution“

Die Judenemanzipation in Rumänien in den Briefen des Fürsten Carol I.

Brief des Fürsten Carol von Rumänien an seinen Bruder, den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, Juni 1879.
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 8 Nr. 580

Der Berliner Vertrag vom Juli 1878 stellte dem Fürstentum Rumänien die langersehnte internationale Anerkennung als unabhängigen Staat in Aussicht. Allerdings waren zwei Bedingungen daran geknüpft: Zum einen musste Rumänien den südlichen Teil Bessarabiens wieder an Russland abtreten, zum anderen forderten die Vertragsmächte die verfassungsmäßig verankerte Gleichberechtigung der Juden in Rumänien. So verlangte der Artikel 44 des Vertragswerks: *In Rumänien darf der Unterschied des*

religiösen Glaubens und der Bekenntnisse Niemandem gegenüber geltend gemacht werden als ein Grund der Ausschließung oder der Unfähigkeit bezüglich des Genusses der bürgerlichen und politischen Rechte, der Zulassung zu öffentlichen Diensten, Ämtern und Ehren oder der Ausübung der verschiedenen Berufs- und Gewerbszweige, an welchem Orte es auch sei.

Damit waren in erster Linie natürlich die jüdischen Bewohner des jungen Fürstentums gemeint. Insbesondere in der Moldau hatte deren Anteil an der Bevölkerung durch Zuwanderung, vor allem aber durch eine günstige demografische Entwicklung beachtlich zugenommen. Die Einbürgerung blieb den Juden allerdings nach wie vor verwehrt. Allein schon die öffentliche Diskussion der Emanzipationsfrage in der Verfassungsgebenden Versammlung und in der Parlamentskommission sollte gewalttätige Ausschreitungen gegen Juden zur Folge haben.

Die sozialen Spannungen, erhebliche antijüdische Ressentiments in einflussreichen nationalistischen, konservativen und liberalen Kreisen sowie die ungeduldige Haltung Bismarcks setzten auch den Fürsten Carol erheblich unter Druck. Ganz offen brachte er seine zwiespältige Haltung in der privaten Korrespondenz mit seinem Bruder, dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum Ausdruck. Er schrieb von der Judenemanzipation als einer *socialen Revolution, die tief ins Staatsleben einschneidet und eine nationale Gefahr birgt*. Der *Occident* befinde sich *in einer vollen Unkenntnis in dieser Angelegenheit* und verlange trotzdem, *dass das Unmögliche möglich gemacht werde*. Bismarck fahre fort, ihn zu drangsalieren und übergehe seinen, also Carols diplomatischen Vertreter in Berlin geflissentlich. *Es ist dies wieder ein Mal eine Brutalität à la B[ismarck] gegen welche man nicht ankämpfen kann*. In teils gitterför-

mig angelegten und damit nur schwer entzifferbaren Briefzeilen beschwerte er sich über den *schlechten Willen* in den parlamentarischen Kammern und die *große Unentschlossenheit* der rumänischen Regierung. Er selbst habe die drohende *Gefahr einer Intervention vom Auslande als Schreckensbild aufgestellt*, und trotzdem sei die *Aversion gegen die Juden so bedeutend, dass man so wenig wie möglich geben werde*. Carol selbst brachte den Juden seines Landes durchaus Wohlwollen entgegen. Zu einem konsequenten Eintreten für deren Gleichberechtigung fehlten ihm jedoch Mut und Durchsetzungskraft. Dessen ungeachtet fand Rumänien recht bald die internationale Anerkennung. Für Rumäniens Juden freilich sollten sich erst in den zwanziger Jahren des nachfolgenden Jahrhunderts grundlegende Verbesserungen ergeben.

FRANZ-JOSEF ZIWES



Carol I. von Rumänien

Die Heiratsprojekte eines Fürsten aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen

Am 10. Mai 1866 wurde Carol (Karl), Sohn des Titularfürsten des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen, Karl Anton, nach einer Volksabstimmung vom Parlament in Bukarest zum *Herrscher von Rumänien* (rum. *domnitor al României*) proklamiert. Er stützte sich auf die diskrete Zustimmung von Kaiser Napoleon III. und Reichskanzler Bismarck, sah sich aber auch mit der offenen Ablehnung durch das Osmanische Reich, Österreich und Russland konfrontiert. Mit der Berufung eines ausländischen Herrschers verfolgten die führenden rumänischen Politiker die Konsolidierung der 1859 vollzogenen Einigung der beiden Donaufürstentümer Moldau und Walachei und die Anerkennung ihrer staatlichen Eigenständigkeit gegenüber dem Osmanischen Reich.

Der junge Prinz setzte sich schon in den ersten Tagen nach seiner Ankunft mit aller Kraft für die innere und äußere Konsolidierung des jungen Staates ein. Dabei nahm er auch die Unterstützung seiner Familie in Anspruch, vor allem jene seines Vaters Karl Anton, dem die Verleihung der rumänischen Staatsbürgerschaft und ein Parlamentssitz in Aussicht gestellt wurden. Bis zu seinem Tod im Jahre 1885 war der ehemalige preußische Ministerpräsident der wichtigste Berater des rumänischen Herrschers sowohl in privaten als auch in öffentlichen Belangen. Er war sein privater *Botschafter* in Preußen und bei den europäischen Höfen und Regierungen. Davon zeugen die ca. 250 Briefe an seinen Sohn aus dem reichhaltigen Archiv der königlichen Familie, das im Rumänischen Nationalarchiv Bukarest aufbewahrt wird.

Die Hochzeit des bei seiner Inthronisation 27 Jahre alten Fürsten Carol war nicht nur eine Angelegenheit des Hauses Hohenzollern, sondern gleichsam eine von staatspolitischer Tragweite. Vor seiner Berufung zum rumänischen Landes-

herrscher war Prinz Karl in die Nichte von Kaiser Napoleon III., Prinzessin Anna Murat, verliebt. Das Heiratsprojekt scheiterte jedoch, ebenso wie eine weitere französische Option mit Margaret de Nemours, der Enkelin des von der Revolution abgesetzten Königs Louis Philippe I. d'Orléans. Während der Berufungsverhandlungen und der Inthronisation scheinen die Heiratsprojekte vorübergehend ins Stocken geraten zu sein. Dem rumänischen Landesherrscher eröffneten sich nun diesbezüglich neue Perspektiven. In einem Schreiben vom 14. Juni 1866 bat der Vater den Sohn inständig, sich keinen weiblichen Versuchungen, die seiner Position als Herrscher abträglich wären, auszusetzen. Er empfahl, den Zeitpunkt der Eheschließung noch hinauszuzögern.

In den nachfolgenden Monaten kam auch Karl Anton zu der Einsicht, dass die von Abgesandten der rumänischen Regierung mit dem russischen Kanzler Gortschakow besprochene Heirat mit Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg, einer Enkelin des Zaren, die Position des teils weiterhin beanstandeten jungen Fürsten im Lande stärken könnte. Im Vergleich mit anderen Anwärterinnen aus den Häusern Bourbon-Parma, Coburg, Orléans und Bayern schien diese sowohl aus politischen und konfessionellen – Eugenie war der griechisch-orthodoxen Konfession des Landes zugehörig – Überlegungen heraus, als auch hinsichtlich des Besitzstandes, die komfortabelste Heiratspartie zu sein. Carols wichtigste europäische Protektoren, Reichskanzler Bismarck und Kaiser Napoleon III., setzten sich für die letztlich gescheiterte russische Partie ein.

Am 5. April 1868 legte Karl Anton seinem Sohn das Ergebnis seiner europäischen Brautschau vor: Therese von Oldenburg, Amalie von Sachsen-Coburg, die Prinzessinnen aus dem Hause Orlé-

ans, Maria Alexandrovna, die noch minderjährige Tochter des Zaren Alexander II. – eine von Bismarck ins Gespräch gebrachte Option, um Russland wohlzustimmen – die Prinzessinnen Marie und Anne Sophie von Sachsen-Weimar, Marie von Holland, Thyra von Dänemark und Sophie von Bayern, die Schwester von Elisabeth (Sissi), Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn. Gegen Ende des Jahres 1868 reduzierte der Vater des Fürsten die möglichen Heiratspartien auf drei: mit Thyra von Dänemark, Elisabeth zu Wied – eine als *zweckdienlich* erachtete Partie, wenn auch ihre Familie in Rumänien wenig bekannt war – und eine Anwärterin aus dem Hause Coburg. Eine ebenfalls in Erwägung gezogene Heirat mit Hermine von Schaumburg-Lippe scheiterte aus konfessionellen Gründen: Carol war katholisch und die streng religiös erzogene Prinzessin protestantisch, die Kinder wiederum mussten laut Staatsverfassung orthodox getauft werden.

Am 21. April 1869 verlangte Karl Anton von seinem Sohn die Einwilligung, Verhandlungen um die Hand Elisabeths von Wied einleiten zu können, obwohl andere heiratspolitische Optionen weiterhin offen blieben. Ermutigt durch den preußischen Kronprinzen machte Carol I. während seiner ersten Auslandsreise nach der Thronbesteigung im Herbst 1869 Elisabeth einen Heiratsantrag. Die religiöse Trauung fand am 15. November 1869 in Neuwied statt. Anschließend begab sich das Fürstenpaar nach Bukarest. Die Heirat mit Elisabeth erbrachte dem Landesfürsten zwar moralische Vorteile, aber aufgrund der geringen Erbanwartschaft der Prinzessin keine materiellen. Die junge Fürstenfamilie sah sich genötigt, ein bescheidenes und genügsames Hofleben zu führen.

IOAN DRĂGAN

1 | Carol I. von Rumänien, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (ohne Datum).
Vorlage: Rumänisches Nationalarchiv Bukarest BU-F-01073-2-00001-1



2 | König Carol I. und Königin Elisabeth, Holzstich von J. Wach nach einer Zeichnung, 1890.
Vorlage: Rumänisches Nationalarchiv Bukarest BU-F-01073-2-02970

3 | Fürst Carol I. und Fürstin Elisabeth auf der Suche nach einem geeigneten Standort für die Sommerresidenz Schloss Peleş in Sinaia, 1872.
Vorlage: Rumänisches Nationalarchiv Bukarest BU-F-01073-1-17



Dichtung und Wirklichkeit

Zum 100. Todesjahr der ersten Königin Rumäniens

Die Braut, die Fürst Carol von Rumänien am 15. November 1869 zum Traualtar führte, war beinahe 26 Jahre alt, für die damalige Zeit ein recht reifes Alter. Doch beide Brautleute hatten zuvor schon einige Eheverbindungen in Aussicht gehabt. Die Braut, Elisabeth zu Wied, war sogar im Gespräch als Gemahlin für den britischen Thronfolger Edward, danach für dessen Bruder Alfred gewesen. Auch für den jungen Fürsten von Rumänien war es nicht leicht, eine standesgemäße Gattin zu finden. Denn der rumänische Thron galt als ein unsicherer, war doch Carols Vorgänger drei Jahre zuvor gestürzt worden.

Die Hochzeit fand in Neuwied, der Heimat der Braut, statt und wurde sowohl nach evangelischem wie auch katholischem Ritus zelebriert. Allerdings war dabei von einer *Trauungsaffäre* die Rede. Denn der Neuwieder katholische Pfarrer durfte auf Weisung seines Bischofs die Trauung nicht vollziehen, da gemäß der rumänischen Verfassung, die der aus dem katholischen Fürstenhaus Hohenzollern stammende Fürst unterzeichnet hatte, die zu erwartenden Kinder im orthodoxen Glauben erzogen werden sollten. Die katholische Trauung zelebrierte schließlich ein Militärgeistlicher.

Dem Paar wurde nur eine Tochter geboren, die im Kleinkindalter starb. Den Verlust des einzigen Kindes und die zahlreichen erlittenen Fehlgeburten verarbeitete Elisabeth zu Wied, seit 1881 Königin von Rumänien, in einer Vielzahl von Gedichten und literarischen Werken, die sie meist unter dem Pseudonym Carmen Sylva veröffentlichte. Für ihr literarisches Werk erhielt sie internationale Anerkennung, für den Aphorismenband *Les pensées d'une reine* 1888 sogar den Prix Botta der Académie française. Neben eigenen Werken widmete sich die Königin Übersetzungsarbeiten. Auf literarischem Gebiet verband sie eine Freundschaft zu

Waldvogels Lied.
Schilmding
/ des deutschen Gesangsvereinen /

Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln.

Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln.

Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln.

Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln,
Ihr sollt sein, jenen Waldvögeln.
Elisabeth.

Bucarest
17. Feb.
44
Elisabeth
Innigst geliebter Mütterchen!
Mit meinem jüngeren Bruder bin
ich beständig bei dir mit dir
und deinem alten Freunde und
Lohn immer mehr lieblich - um
deiner Pflichten die Zeit herum, was ich dir
erzählen magst gibte! Ich finde es
sehr sehr dich zu empfangen und dir
zu dir, meine ich, ich bin immer für mich
wunderbar dankbar! Es aber wird es eine
wunderbar dankbar!

2

„Freude ist das Leben durch einen
Sonnenstrahl hindurch gesehen.“

Carmen Sylva alias Königin Elisabeth von Rumänien (1843–1916)

Kaiserin Elisabeth von Österreich. Doch stellte die Königin ihre literarische Arbeit in den Dienst der rumänischen Monarchie und unterstützte damit die Ziele des Königs, das Land zu modernisieren. Ein immer wiederkehrendes Thema in ihrem Werk ist daher Pflicht. Sie zog renommierte Künstler wie Dora Hitz, August Bungert oder Pierre Loti an ihren Hof und förderte junge Talente wie George Enescu.

Nachdem Carols Neffe Ferdinand von Hohenzollern zum Kronprinzen ernannt und nach Rumänien übergesiedelt war, versuchte Elisabeth dessen Neigung zu ihrer rumänischen Ehrendame Elena Văcărescu zu fördern und veranlasste

sogar die Verlobung der beiden. Allerdings war verfassungsgemäß eine Ehe des Thronfolgers mit einem Landeskind nicht statthaft, und so löste Ferdinand die Verlobung. Zwischen Königin und König kam es deshalb zum Zerwürfnis. Elisabeth verließ für drei Jahre das Land. Erst 1894, im Jahr ihrer Silberhochzeit, kehrte sie in ihr geliebtes Rumänien zurück. Mit dem Tod Carols am 10. Oktober 1914 endete die nicht immer einfache Beziehung zwischen dem nüchternen Staatsmann und der romantischen Dichterin. Elisabeth verstarb am 2. März 1916. Beide liegen in der Kathedrale in Curtea de Arge begraben.

BIRGIT MEYENBERG

1 | Königin Elisabeth von Rumänien im Jahr 1894. Lithographie von A. J. Falcoyano. Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Ef 82 G

2 | Gedicht „Waldvogels Lied“ der Königin Elisabeth, das sie den deutschen Gesangsvereinen widmete. „Prinz Waldvogel“ heißt auch eines ihrer Märchen. Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 13 Nr. 63

3 | Schreiben der rumänischen Königin Elisabeth an ihre Schwiegermutter Fürstin Josephine von Hohenzollern vom 17. Februar 1899. Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 8 Nr. 624

Margarethe von Savoyen (1420–1479) und ihre Briefe

Schriftkultur in europäischer Vernetzung



Margarethe von Savoyen (1420–1479). Ausschnitt aus einer Altartafel von Ludwig Fries, um 1472/80. Vorlage: Landesmuseum Württemberg, Inv. Nr. 13721

Die *europäische Vernetzung* des Hauses Württemberg tritt im späteren Mittelalter vor allem durch seine grenzüberschreitenden dynastischen Verbindungen hervor. Margarethe von Savoyen (1420–1479) als Gemahlin Graf Ulrichs V. und Barbara Gonzaga von Mantua (1455–1503), Frau Graf Eberhards V., sind dafür als namhafte Persönlichkeiten am württembergischen Hof bekannt. Sie stehen nicht allein für familiäre Netzwerke, sondern auch für nachhaltigen Kulturtransfer und politische Allianzen, gerade über die Alpen nach Oberitalien.

Im Gegensatz zu den übrigen Gräfinnen im Hause Württemberg hat sich für Margarethe von Savoyen ein umfangreicher Briefwechsel im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhalten, der einen großartigen Einblick in die Schriftkultur ihrer Zeit bietet (Bestand A 602 Nr. 260). Margarethe, die zuvor bereits mit Ludwig III. von Anjou und Kurfürst Ludwig IV. von der Pfalz verheiratet gewesen war, hatte 1453 die Ehe mit Graf Ulrich V. von Württemberg geschlossen, der ebenfalls bereits doppelt verwitwet war. Als Tochter Herzog Amadeus' VIII. von Savoyen, der als Papst Felix V. (1439–1449) Furore machte, entstammte Margarethe feinsten fürstlichen Kreisen; sie war eine geistig wie künstlerisch vielseitig begabte und interessierte Frau. Ihre Vorliebe für Bücher und Literatur fand in prachtvollen Werken, die sie in Auftrag gab und die ihre kostbare Bibliothek schmückten, prominenten Ausdruck.

Margarethes persönliche Vernetzung, ihre intensiven Kontakte zur internationalen gelehrten Welt, spiegeln ihre fast 150 Briefe – eingehende wie ausgehende

Schreiben – die ihre Bildung, Interessen und Weltläufigkeit demonstrieren. In diesem Briefwechsel mit über 50 verschiedenen Personen und Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland begegnet man unterschiedlichen Gesellschaftsschichten: Margarethes Briefpartner sind ebenso hohe adelige und geistliche Herren aus ihrer Umgebung, Amtmänner und Diener aus der württembergischen Verwaltung, wie Künstler und Gelehrte aus dem weiteren Umkreis. Sie korrespondierte mit wichtigen Herrschaften bzw. Fürstengenossen vor allem in Baden, Bayern und der Pfalz, aber auch in Frankreich, Burgund und den italienischen Fürstentümern Mailand, Piemont und Savoyen, also mit ihrer eigenen Familie. Sie erhielt Briefe in Deutsch, Latein, Französisch und Italienisch. Wir erfahren anhand ihrer eigenen Briefentwürfe, dass sie diese nicht nur verstand, sondern auch beantwortet bzw. provoziert hat.

Bislang ist der Briefwechsel von Margarethe von Savoyen noch kaum wissenschaftlich ausgewertet, und auch nach der Gegenüberlieferung ihrer Korrespondenzpartner wurde noch nicht gefragt. Ein neues Erschließungsprojekt, ausgerichtet an mittelalterlichen Briefen, soll im Landesarchiv Baden-Württemberg bald den wissenschaftlichen Zugang zu dieser großartigen Überlieferung erleichtern, wie auch die historische Annäherung an eine besondere Frau, die spätmittelalterliche Schriftkultur in ihrer europäischen Vernetzung ganz persönlich vermitteln kann.

PETER RÜCKERT

Verhgeborne fristm genädige frow / min vndertrung willig dienst frent in ween genäden
 all zyt vor bereit. So am ierliche wechaisen / in ain schuld fallet / bekent ich dz ich 2^o in ween
 genäden in das zellerbad zekomen / schuldig gewesen were / wa ich durch das zippedin
 nit were gehindert. Darvorn bitt ich in ween genad / ain bemigen an diser antwert zehaben.
 Ob aber in ween genad vermanite / ich hette vñ min verbumuß mee verfehult / so wil ich in ween
 genäden gefangnez sijn / so fere dz die schatzung / mich vñ gefangnuß zeredigen / an
 in ween genäden / vñ minner genädigen frowen / der marggräffin / gemainen Junckfrowen
 stande. Die mich alle so freuntlich / so eerlich / so schon vñ wol / durch iere hülfe zucht / vñ
 vil künndigkeit gaeret habent / mee dan min verdienen in ween gerächen migt / dz ich
 billich hoffen / sie lassent mich nit lang in diser gefengnuß / sie erledigent mich mit zimlich^{er}
 schatzung. Ob aber in ween genad / die selben schatzung vñ min vermügen setzen wölte /
 so sint mir / hit vñ diser tag datu dz briefes / xxiii. pombrantzen von krum gestuket
 worden / dar selben schide ich in ween genäden xxii. min genädigen frowen von branden
 bueg / dar selben teilhaftig zemachen. Vñ mee etlich limoni / man ich in ween genad
 sol ain bemigen dar ab haben / so ich doch / diser werung nit mee vermag. Ob aber
 dz nit sijn möcht / so wil ich der sachen ganz / vñ die Junckfrowen kromen vñ vor
 vñ vñ die spain / vñ was die darvorn sprechent / dem sol vngewägert nächtkome
 werden. Dennoch bitt ich in ween fründlich genad / dises min armes galdin für ain
 sthentem zu gebilichem bad genädiglich vñ zenieman in erzägung / vñ vndertranz
 vñ güttes willas in ween genäden ewiglich zedienen / die got lang in gesuntheit
 vñ bligem leben freuten vñ behalten wölle. geben zu vlm vñ freitag nächst
 vor dem hailigen pfingst tag. Anno M^o ccc^o lxxiiii.

Ich begerte zu wissen wie das bad an in ween genäden gewicket hette / mich wissen
 zegen in ween genäden darnach zerichten

In ween genäden williger
 Diener.

Ludwig Steinhöwel
 Doctor.

Brief des berühmten Literaten und Arztes Dr. Lud-
 wig Steinhöwel an Margarethe von Savoyen vom
 27. Mai 1474.
 Vorlage: Landesarchiv HStAS A 602 Nr. 260

Das Online-Findmittel zum Bestand
 „Württembergische Regesten“ des Haupt-
 staatsarchivs Stuttgart mit den Digita-
 lisaten der Briefe von Margarethe von Sa-
 voyen (Bestand A 602 Nr. 260) siehe
 unter: [http://www.landearchiv-bw.de/
 plink/?f=1-21969](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=1-21969).

Weiterführende Literatur: Briefe aus
 dem Spätmittelalter. Herrschaftliche Kor-
 respondenz im deutschen Südwesten.
 Hg. von Peter Rückert, Nicole Bickhoff,
 Mark Mersiowsky. Stuttgart 2015.

Quellen zur europäischen Vernetzung des Deutschen Ordens im Staatsarchiv Ludwigsburg und im Netz

Der vor über 800 Jahren im Heiligen Land gegründete Deutsche Orden hat tiefe Spuren in der Geschichte Europas hinterlassen. Dies zeigt sich an hinterlassenen Bauwerken von Königsberg bis Palermo und in seiner schriftlichen Überlieferung, die über ganz Europa verteilt ist.

Nach dem Verlust der preußischen Gebiete residierte der Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim. Von dort aus wurde der zentralistisch organisierte Orden gesteuert, bis Napoleon seine Auflösung in den Rheinbundstaaten verfügte. Im Mergentheimer Hauptvertrag wurde 1815 das Schicksal des an Schätzen überaus reichen Mergentheimer Deutschordenshauptarchivs besiegelt, dessen Bestände nach dem territorialen Pertinenzprinzip unter den Rechtsnachfolgern des Ordens aufgeteilt wurden. Die heute im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrten Unterlagen des Deutschen Ordens (630 lfd. Meter) stellen im Wesentlichen den auf Württemberg reduzierten Rest des ehemaligen Mergentheimer Hauptarchivs dar. Hinzukommen aber auch unteilbare Akten, die sich auf den Gesamtorden beziehen. Zu nennen sind etwa die in Abschrift überlieferten General- und Balleikapitelbeschlüsse, die für die Zeit vom 14. bis ins 19. Jahrhundert vorliegen, sowie umfangreiche Serien von Rechnungen und Protokollen der Zentralbehörden, die im 16. Jahrhundert einsetzen und weit über Franken und Württemberg hinausweisen. Nicht zu vergessen ist die noch in Mergentheim entstandene Sammlung Breitenbach (StAL JL 425), die Regesten und Abschriften, aber auch Ausfertigungen von bedeutenden Urkunden und Akten ver-

eint, die den Orden insgesamt von seinen Anfängen im Mittelmeerraum bis ins 19. Jahrhundert betreffen. Ihr kommt eine besondere Bedeutung zu, da sie auch Stücke umfasst, die nicht mehr im Original überliefert sind.

Um die Erforschung der Geschichte des international vernetzten Deutschen Ordens zu fördern, hat das Staatsarchiv Ludwigsburg nicht nur alle einschlägigen Findbücher, sondern auch herausragende Archivalien im Internet zur Verfügung gestellt, wie etwa 2.000 Pergamenturkunden. Auf der von ICARUS betriebenen Plattform *monasterium.net* wurden sie mit Urkunden aus dem Deutschordenszentralarchiv (DOZA) Wien in einer Sammlung zusammengeführt, die sukzessive um Bestände anderer europäischer Archive erweitert wird. Online einsehbar sind hier auch die Ahnenproben aus dem DOZA in Wien. Diese können nun im Internet mit den in Ludwigsburg lagernden Stammtafeln (StAL B 241 a) verknüpft werden.

Ins Netz gestellt wurden weiter Karten und Pläne des Deutschen Ordens, aber auch Einzelstücke, an denen die internationale Vernetzung der Ordensritter besonders deutlich wird. Erwähnt sei eine Chronik von 1525 (StAL B 236 Bü 106), die kolorierte Wappen der Hochmeister bis zu Albrecht von Brandenburg enthält, der 1525 zum Luthertum übertrat und damit das Ende des Ordens in Preußen besiegelte. Ein weiteres Zeugnis für seine europaweite Dimension stellt der älteste vollständig erhaltene Nekrolog des Deutschen Ordens aus dem Jahr 1346 dar. Hier wurden die Namen der verstorbenen Mitbrüder und Wohltäter

festgehalten, um ihre Memoria begehren zu können. Der Eintrag zum 20. März gilt dem bedeutenden Hochmeister Hermann von Salza, einem engen Vertrauten Kaiser Friedrichs II. (StAL B 279 II U 1).

Diese und weitere Stücke von überregionaler Bedeutung, die die europäische Verflechtung des Deutschen Ordens vor Augen führen, sollen die Wanderausstellung des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim ergänzen, die im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg im Staatsarchiv Ludwigsburg gezeigt werden wird.

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

1 | *Chronik des Deutschen Ordens, 1525: Wappen des letzten Hochmeisters in Preußen, Albrecht von Brandenburg.*

Vorlage: Landesarchiv StAL B 236 Bü 106, Fol. 251v

2 | *Ahnenprobe des Deutschordensritters Max Josef Richard von Lützelburg, 1742.*

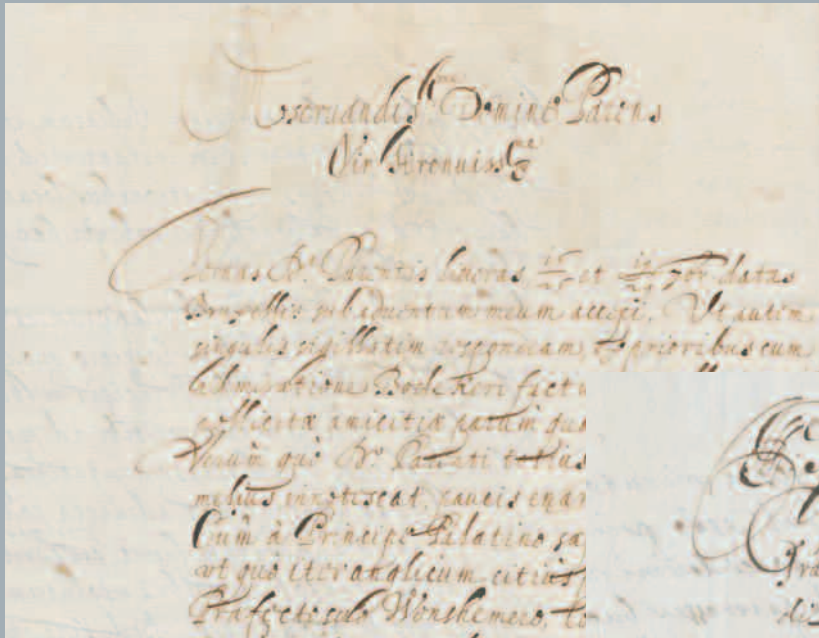
Vorlage: Landesarchiv StAL B 241 a Bü 27 Qu. 1r

3 | *Ergänzung des Ordenswappens durch den französischen König Ludwig den Heiligen (1214–1270), Kupferstich von 1790.*

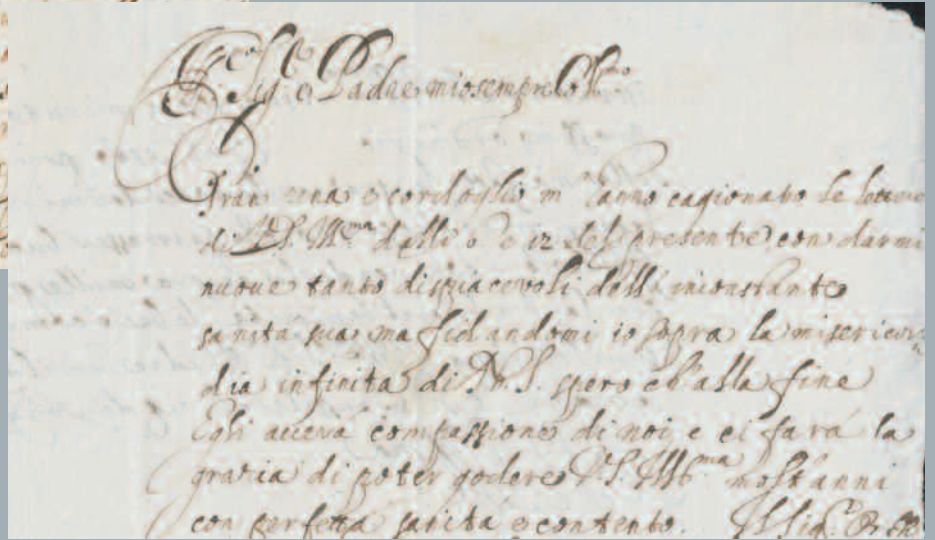
Vorlage: Landesarchiv StAL JL 425 Bd. 1 Qu. 1

4 | *Sammlung Breitenbach: Bestätigung des Rechts der Gebietiger in Livland zur freien Wahl eines Landmeisters vom 8. Juni 1528.*

Vorlage: Landesarchiv StAL JL 425 Bd 6 Qu. 17



1



2

Die Studienreisen des Ferdinand Geizkofler an die europäischen Höfe seiner Zeit im Spiegel seiner mehrsprachigen Korrespondenz

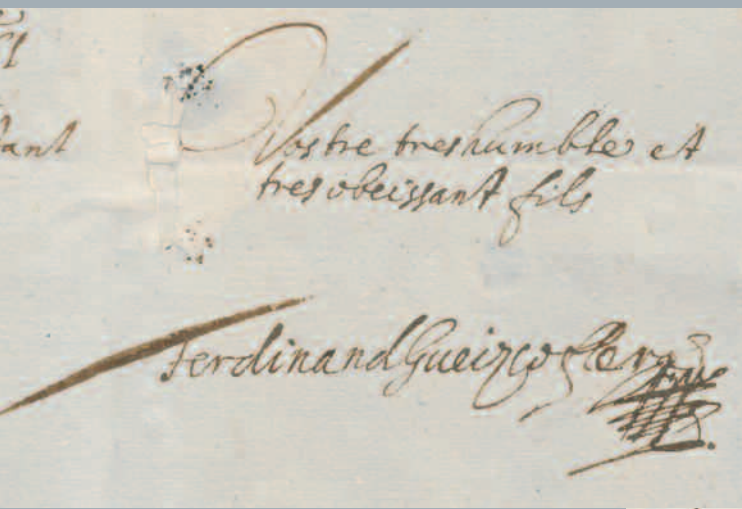
Der große Wert des Geizkoflerschen Archivs im Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL B 90) für die allgemeine Reichs- bzw. Reichsfinanzgeschichte der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist gemeinhin bekannt. Über die europäische Vernetzung der Familie des Zacharias Geizkofler geben jedoch nicht nur seine Geschäftsbücher und Schriftwechsel mit Handelsfirmen, geistlichen und weltlichen Herrschaften von Warschau bis Venedig berechtigt Auskunft, sondern auch ein Konvolut von 47 Briefen. Diese sandte sein einziger Sohn von seinen Studienreisen an den Vater in Haunsheim.

Ferdinand Geizkofler (1592–1653), der spätere Hofkanzleidirektor und Statthalter des württembergischen Herzogs in

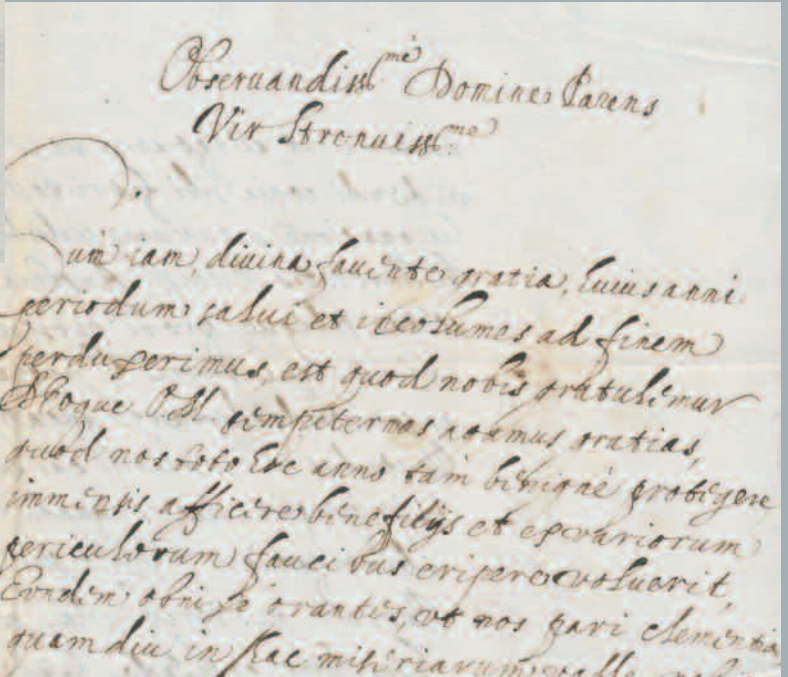
Stuttgart, wurde im Alter von 18 Jahren auf Reisen geschickt, um an den europäischen Höfen seiner Zeit Kontakte zu knüpfen und diplomatische Umgangsformen und sprachliche Gewandtheit zu erlernen. Um letztere unter Beweis zu stellen, schrieb er seinem Vater vom 19. April 1611 bis zum 14. April 1612 wöchentlich Briefe, die er abwechselnd in verschiedenen Sprachen abfassen musste. Überliefert sind von ihm 24 lateinische, neun französische, acht italienische und sechs spanische Briefe. Hingegen bediente sich sein Hofmeister und Lehrer Dominikus Orth nur der deutschen Sprache.

Die Briefe beleuchten die Erziehung des jungen Mannes, der auf den Staats-

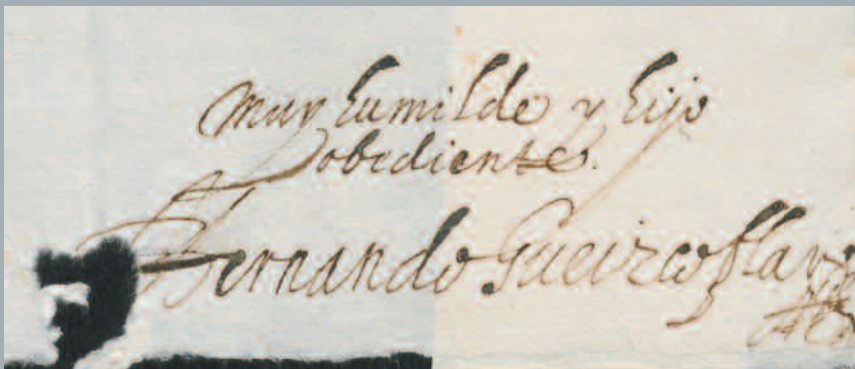
dienst vorbereitet werden sollte. Zu seinen täglichen Studien gehörten neben den Sprachen Unterweisungen in Geschichte, Jura und Festungsbau sowie Übungen im Fechten. Vor allem aber gibt die Korrespondenz Einblicke in das Leben an den verschiedenen europäischen Höfen aus der Perspektive des jungen Reisenden. Sein Reiseweg führte ihn von April bis Oktober 1611 über Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt und Köln an den Düsseldorfer Hof. Nach Abstechern nach Westfalen erreichte er am 19. Juni Amsterdam und bereiste zwei Wochen lang die Niederlande. Anschließend trat er nach wetterbedingten Verzögerungen von Calais aus die sieben Stunden dauernde Überfahrt nach England an. Nach



3



5



4

einem einmonatigen Aufenthalt in London und Umgebung durfte er weiter nach Schottland reisen, wo er sich eines Dolmetschers bediente. Mitte Oktober war er zurück in Brüssel, um ein halbes Jahr lang seine Studien fortzusetzen. Ausgestattet mit Empfehlungsschreiben nicht nur des Vaters, der mit zahlreichen Herrschern, wie z. B. Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Finanzgeschäfte getätigt hatte, sprach Ferdinand an den jeweiligen Höfen, etwa bei König Jakob von England, vor und wurde direkt oder nach längeren Wartezeiten vorgelassen. Er berichtet nicht nur über die Unterschiede im Zeremoniell und in der Gastfreundschaft – Austerität am Stuttgarter, Überfluss am Heidelberger Hof oder die

Jagdleidenschaft des Sohnes der Maria Stuart – sondern auch über aktuelle Ereignisse. So beschreibt er die Folgen des Kalmarkrieges für den dänischen König oder die Landung von sechs *Indienfahrern* mit unermesslichen Reichtümern in den Niederlanden. Unterkunft boten in der Regel die Geschäftspartner des Vaters, Handelsfirmen oder Bankhäuser, bei denen auch die benötigten Reisemittel hinterlegt wurden. Die nicht nur in kulturgeschichtlicher Hinsicht interessanten Briefe des Ferdinand Geizkofler (StAL B 90 Bü 3552–3553) zeigen auf eindruckliche Weise, wie die Netzwerke des ehemaligen Reichspfennigmeisters über ganz Europa funktionierten.

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

1–5 | Briefe Ferdinand Geizkoflers an seinen Vater Zacharias Geizkofler.

Alle Vorlagen: Landesarchiv StAL B 90 Bü 3552

Weiterführende Literatur:
Karl Otto Müller: *Ferdinand Geizkoflers Studienreise nach den Niederlanden und England in den Jahren 1611/12. In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg* 1 (1922) S. 1–14.

Das Gemäldekabinett und die Korrespondenz der Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723–1783) gehen online

Die Markgräfin Karoline Luise von Baden war womöglich die am besten informierte Fürstin des 18. Jahrhunderts – zumindest auf dem Gebiet der Kunst. Sie unterhielt in ganz Europa ein Netz von Agenten, die sie mit Katalogen von Sammlungen, Stichfolgen, kunstästhetischer Literatur und allerhand Informationen zu Sammlern und deren Sammlungen versorgten. Mit diesem reichen Wissensschatz ausgerüstet baute sie sich mithilfe ihrer Agenten innerhalb weniger Jahre ein aus 205 Gemälden bestehendes Malereikabinett auf. Dieses sollte später den Grundstock für die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe bilden.

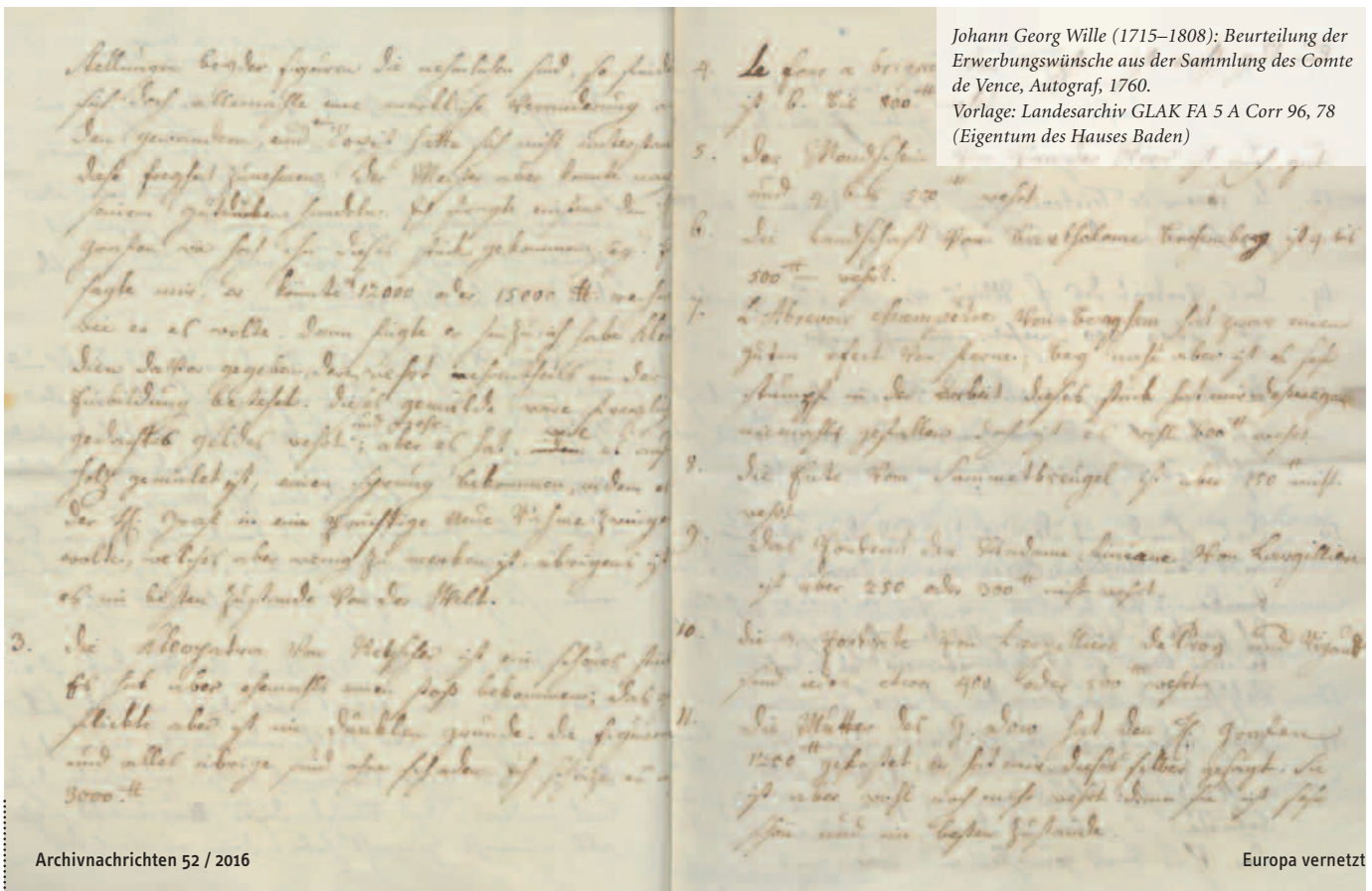
Diesen Zusammenhängen widmete sich ein zweijähriges Forschungsprojekt – eine Kooperation des Generallandesarchivs Karlsruhe, der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und der Università della Svizzera italiana in Mendrisio, gefördert von der VolkswagenStiftung in Hannover. Als Grundlage für die angestrebten Forschungen diente der aus 154 Bänden bestehende Nachlass der Markgräfin, der

im Großherzoglichen Familienarchiv des Hauses Baden im Generallandesarchiv Karlsruhe liegt. Er enthält ungefähr 10.000 Briefe, von und an Karoline Luise, samt ihren Aufzeichnungen und verschiedenen gesammelten Schriftstücken. Dieses gesamte Konvolut konnte mit Geldern der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg digitalisiert werden. Alle Bände mit Schriftstücken, die mit dem Kunstverständnis der Fürstin in Zusammenhang stehen, wurden in einer webbasierten Datenbankangwendung verzeichnet und mit den Gemälden aus der Kunsthalle in Beziehung gesetzt und verknüpft. Die aufgenommenen Personen wurden auch durch Schlagworte erfasst und diese – soweit möglich – mit den zugehörigen Nummern der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek versehen. Unter dem Titel *Karoline Luise von Baden – Kunst und Korrespondenz* werden all diese Informationen in einer Internetpräsentation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ([www.karoline-](http://www.karoline-luise.la-bw.de)

[luise.la-bw.de](http://www.karoline-luise.la-bw.de)). Diese Präsentation ist auf die wissenschaftlichen Bedürfnisse der Nutzer abgestimmt und wurde durch das Landesarchiv Baden-Württemberg programmiert. Die Website bietet vielfältige Zugriffsmöglichkeiten in übersichtlicher Form und eine sehr differenzierte Suchfunktionalität.

Der schöne Nebeneffekt für Historiker jeglicher Couleur ist, dass gerade in der Korrespondenz nicht nur kunsthistorische Themen traktiert, sondern auch viele andere Bereiche berührt werden. Beispielsweise finden sich darin auch die Briefwechsel mit solch illustren Gelehrten wie Voltaire (1694–1778), Carl von Linné (1707–1778) oder Johann Daniel Schöpfung (1694–1771). Die weiteren bereits gescannten Bände dieses so reichen Nachlasses sollen nach und nach in den Katalog des Landesarchivs eingespeist werden.

THOMAS FRICKE
THORSTEN HUTHWELKER



Johann Georg Wille (1715–1808): Beurteilung der Erwerbungsünsche aus der Sammlung des Comte de Vence, Autograf, 1760. Vorlage: Landesarchiv GLAK FA 5 A Corr 96, 78 (Eigentum des Hauses Baden)

Unterwegs in Europa

Adelsnetzwerke am Beispiel der katholischen Linie der Löwenstein-Wertheimer



Schloss Fischhorn im Pinzgau/Österreich. Das Schloss aus dem Besitz der Gemahlin des Fürsten Karl Heinrich zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Sophie geb. Prinzessin von und zu Liechtenstein wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im neugotischen Stil umgebaut. Nach einem Brand 1920 erfolgte sein Wiederaufbau in wesentlich schlichteren Formen.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-A 61 Nr. 726

Die Mobilität war vor allem beim Adel schon früh stark ausgeprägt. Nur so ließen sich die Besitzungen, die zum Teil in den unterschiedlichsten Gegenden Europas lagen, verwalten und beaufsichtigen. Im Mittelalter kam dazu die Notwendigkeit, im Rahmen des Lehenswesens an den verschiedenen Feldzügen teilzunehmen oder auch bei Gerichtstagen anwesend zu sein.

Als es im 18. Jahrhundert üblich wurde, Bildungsreisen oder *Kavaliersreisen* zu unternehmen, waren auch Angehörige der Familie Löwenstein-Wertheim-Rosenberg dabei. Vornehmlich die künftigen regierenden Grafen und Fürsten wurden an fremde Höfe in ganz Europa gesandt, um ihren Horizont zu erweitern und Bekanntschaften zu knüpfen, die sie später pflegen und weiter verwenden konnten. Eine reine Bildungsreise nach Holland unternahm Erbprinz Constantin zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg im Jahr 1819 in Begleitung seines Vaters. Von ihr liegt ein Tagebuch vor, das in Form einer Edition nachgelesen werden kann. Ebenfalls ein Reisetagebuch gibt es von der Fahrt über Italien in den Orient, die sein Sohn Karl Heinrich in den Jah-

ren 1857/58 unternahm, bevor er die Pflichten eines Fürsten übernahm. Vor allem in Rom, einem Drehpunkt der damaligen besseren Gesellschaft, traf er Bekannte und lernte über sie wieder neue Leute kennen.

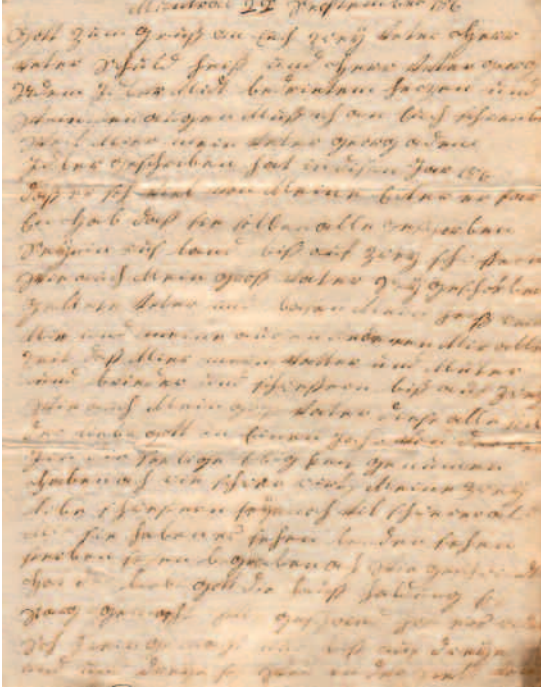
Auch für Verwandtschaftsbesuche begab man sich auf Reisen, die ins europäische Ausland führten. Da gab es Verwandte in England, Österreich, Böhmen und Frankreich zu besuchen. Diese Verbindungen waren meist durch Eheschließungen zustande gekommen. Die Nähe der katholischen Linie zum Kaiserhof in Wien führte zu einer intensiven Reisetätigkeit vor allem in diese Richtung. Dort konnte man seinen Geschäften und Vergnügungen nachgehen.

Ein absolutes Muss waren allerdings die Reisen zu den verschiedenen Gütern. Diese lagen u.a. im heutigen Belgien, in Frankreich, Österreich und dem heutigen Tschechien. Die in Böhmen liegenden Güter waren seit 1712 nach und nach durch Ankauf und Erbschaft in den Besitz der Familie gelangt. Bleiben wir bei diesem Beispiel. Für die umfangreichen Güterkomplexe um Weseritz und Haid gab es anfangs eine Lokalverwaltung,

die der Zentralverwaltung in Wertheim unterstand. Jedoch schon im 18. Jahrhundert gab es erste Bestrebungen, der anfänglichen Gutsverwaltung mehr Verantwortung zu überlassen. Dies führte ab 1855/56 zur Einrichtung einer eigenen Zentralverwaltung. Zusammen mit deren Überlieferung blieben auch Akten aus Wertheim bis 1945 in Haid. Nach dem Kriegsende mussten die ehemaligen Besitzer in Begleitung ihrer Bediensteten das Land verlassen. Das Schriftgut blieb vor Ort und wurde nach Klattau, einer Dependence des Staatsarchivs Pilsen gebracht. Über den dortigen Bestand Zentralverwaltung der Löwensteinischen Güter in Böhmen mit 125,4 lfd. Meter wurde im Jahr 1963 ein Inventar in tschechischer Sprache verfasst.

Last but not least dürfen an dieser Stelle nicht die europäischen und außer-europäischen Reisen vergessen werden, die drei Generationen des Hauses Löwenstein im Rahmen ihres Engagements für den Laienkatholizismus unternahmen und die zu interessanten Verbindungen führten.

MARTINA HEINE



1

2

Migrationsnetzwerke – von Odessa über Strümpfelbach nach Montreal

Migrantennetzwerke bilden die Grundlage für kommunikative Handlungsstrukturen zwischen den in ihrem Zielgebiet angelangten Auswanderern und zurückgebliebenen Familienangehörigen, Verwandten und Freunden. Nicht nur bei württembergischen Auswanderern nach Russland und Übersee spielen kommunikative Netzwerke eine besondere Rolle. Diese entstehen mit der Auswanderungsentscheidung, verdichten sich während der Reise und entwickeln sich im Zielgebiet der Wanderung weiter. Je größer die Distanz zwischen dem Herkunfts- und dem Zielort der Wanderung ist und Fremdheit intensiver wahrgenommen wird, umso mehr sind Auswanderer auf solche Netzwerke angewiesen. Diese federn emotionale Belastungen ab und verringern finanzielle Kosten und Risiken, die mit der Wanderung einhergehen.

Privatbriefe in die alte Heimat, die sich in den amtlichen Akten des Landesarchivs ebenso finden lassen wie in zahlreichen Kommunalarchiven, vermitteln Kenntnisse über die im Zielgebiet vorgefundenen Zustände und sozialen Aufstiegschancen. Die Entstehung räumlicher Konzentrationen von Einwanderern aus Württemberg und Baden in den südrussischen Kolonisationsgebieten (Bessarabien, Schwarzmeergebiet) im frühen 19. Jahrhundert ist auch auf die Wirksamkeit von konfessio-

nellen Netzwerken zurückzuführen. Die Briefe enthalten oft relevante Botschaften für anstehende Wanderungsentscheidungen zurückgebliebener Personen. Sie motivierten meistens zur Auswanderung und lösten Kettenwanderungen aus: Familienangehörige, Verwandte und Freunde zogen nach.

Die 1804 nach Südrussland ausgewanderte Handwerkerfamilie Anna Maria und Johann Keller schrieb am 9. März 1810 aus Odessa an ihre Verwandten in Strümpfelbach. Es war die Antwort auf einen vor vier Jahren erhaltenen Brief, was angesichts der damaligen Postinfrastruktur und der dauerhaften Kriegssituation auf dem Kontinent nicht verwunderlich ist. Trefflich wird die Siedlungssituation und das multiethnische, ja transkontinentale Umfeld geschildert:

Hier ist es besser als wie im Deischland. [...] Wier brauchen keine abgaben zu bezahlen. Was wir haben ist unser. Es seyn schon 20 deischen dörfer angele[g]t. In einem dorf seyn 80 bis 100 Heißer. Die dörfer liegen nicht weit von der stadt Odessa, das weiteste ist 12 Meil. Sie [die Ansiedler] kennen alles gut verkaufen. Es ist eine grose See und Handlungs Stadt. Wier haben immer 4 bis 5 gesellen. Es seyn deischen Herschaften hier, auch Franzhoßen [Franzosen], Griche, Dürken, Englinder. Es seyn Leiden hier von all vir theilen der Welt.

1 | Brief des Johann Georg Schmid aus Montreal an den gleichnamigen Schultheißen von Strümpfelbach vom 22. September 1806. Vorlage: Stadtarchiv Weinstadt, Gemeindearchiv Strümpfelbach Box 59

2 | Kolorierte Kartenskizze des westlichen Schwarzmeergebiets, beschlagnahmt bei einem Auswanderer, 1804. Vorlage: Landesarchiv StAL D 1 Bü 1351

Wann hier die Handlung starg geht, so kann man schwer geld verdinen.

Migration zerriss und vereinte Familienverbände. Oft schlugen Familienmitglieder unterschiedliche Migrationsrichtungen ein und gingen getrennte Wege. Damit ergaben sich im Briefverkehr bezeichnende kommunikative Dreiecksbeziehungen. So wollten beispielsweise die Briefschreiber aus Odessa die Verbindung mit einem nach Übersee ausgewanderten Familienangehörigen wieder aufnehmen: *Jetzt bitte ich meine Lieb werteste Freinde diesen inliegenden Brif, die adras darauf zu schreiben an unser Bruder Johan Georg Schmid und nach Ammerika zu schiken. Nichts wünschen wir uns als einen Brif von unsers Bruders hand. Wir bitten sie, schreiben sie uns die adras [Adresse] auch von Amerika, das wier von hier auch an ihn schreiben kennen.* Den Adressaten Johann Georg Schmidt hatte es nach Kanada verschlagen. Am 22. September 1806 beklagte er in einem religiös grundierten Schreiben nach Strümpfelbach sein Migrantenschicksal und die Unstetigkeit menschlichen Daseins: *[...] uns dreye soh weit in der Welt von Ein andern ver verschieden in dieser Welt. Wier Minschen reisen in der Welt hin und her und suchen ruh und friden aber wir fanden Es nicht in der Welt.*

MARIONELA WOLF

Idyllisches Exil im Taubertal

Der abgedankte portugiesische König Miguel I. de Braganza in Bronnbach



1

Manchmal kommt es zu seltsamen Konstellationen, landet die große Welt unverhofft in der Provinz. Dom Miguel de Braganza, 1802 in Lissabon geboren, in Brasilien aufgewachsen und 1828–1834 König von Portugal, verbrachte seine letzten Lebensjahre im ehemaligen Zisterzienserkloster Bronnbach im Taubertal. Nach Abdankung und Exil-Jahren an europäischen Fürstenhöfen hatte er 1851 Prinzessin Adelheid zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg geheiratet. Aus deren Familienbesitz stammte der gemeinsame künftige Wohnsitz. 1856 bezog die Familie den einst für den Bronnbacher Abt erbauten Trakt der Klosteranlage. Dessen baulicher Zustand, seit Jahrzehnten eher vernachlässigt, entsprach allerdings nicht den gehobenen Ansprüchen des herzoglichen Paares. Bisher war Bronnbach höchstens Schauplatz kurzer Aufenthalte des fürstlichen Hauses gewesen. Man veranstaltete dort meist nur Jagdgesellschaften.

Umfangreiche Baumaßnahmen waren daher im Vorfeld des Einzugs zu bewerkstelligen. Neue Wege und Straßen um die Klosteranlage wurden angelegt, der Garten hergerichtet, der mit repräsentativen Stuckdecken ausgestattete Abteibau einer Renovierung und Modernisierung unterzogen. Eine moderne eiserne Wendeltreppe verband nun die zwei Wohngeschosse, edle Porzellanöfen beheizten



2

die tapetengeschmückten Räume, eine leistungsfähige Großküche inklusive eines Eiskellers wurde im Erdgeschoss eingerichtet. Für den Fuhrpark wurde eine Chaisenremise errichtet, dort wurde auch die Feuerspritze untergestellt. Die fürstlichen Pferde kamen dagegen im ehemaligen Refektorium des Klosters unter – vom Speisesaal zum Pferdestall. Die erhalten gebliebenen Umbaurechnungen geben weitere schöne Details preis. So wurde der Schreiner für die Anfertigung eines *Bouttelliengestells* für etwa 700 Flaschen portugiesischen Weins entlohnt. Man konsumierte ebenso heimatverbunden wie international.

Doch nicht nur das Gebäude selbst musste ertüchtigt werden, auch die Infrastruktur Bronnbachs wurde den gestiegenen Bedürfnissen angepasst. Günstigerweise ergab sich die Verlegung der Postwagenlinie Tauberbischofsheim-Wertheim von der Höhe ins Taubertal, sodass 1857 eine Postexpedition in Bronnbach eingerichtet werden konnte. Beim Bau der Eisenbahnlinie einige Jahre später wünschte man für den Bahnhof einen Wartesaal für die hohen Herrschaften. Man stellte dafür sogar einen Baukostenzuschuss sowie Mobiliar in Aussicht. Als jedoch nur ein Wartesaal 1. und 2. Klasse gebaut wurde, kam prompte Reaktion: *Natürlich zahle ich nun keinen Kreuzer.*

Einem gewissen Repräsentationsanspruch geschuldet waren wohl auch die beiden Ölgemälde von Bronnbach, für die der Münchner Landschaftsmaler Joseph Mosbrugger im Jahr 1857 bezahlt wurde. Sicher wollte man die neue herzogliche Residenz gebührend in Szene setzen.

Auch nach dem Tod von Miguel de Braganza 1866 blieb Bronnbach Treffpunkt europäischer Adelhäuser. Hatten seine Kinder – ein Sohn und sechs Töchter gingen aus der Ehe hervor – doch u.a. eine Prinzessin von Thurn und Taxis, einen Erzherzog von Österreich, einen bayerischen Herzog, einen Prinzen von Bourbon und Herzog von Parma und einen Großherzog von Luxemburg gehehlicht.

CLAUDIA WIELAND

1 | *Portrait des jugendlichen Dom Miguel, Prinz von Portugal, um 1820.*

Vorlage: Landesarchiv StAWt-A 56 Nr. 52

2 | *Ansicht des Abteibaus bzw. „Fürst Löwenstein'sches Schloß“ in Bronnbach, vor 1917.*

Vorlage: Landesarchiv StAWt-A 60 Nr. 343



1



2



3

Württemberg, das Haus Urach und Monaco

Im November 2015 sah Dr. Thomas Fouilleron, Direktor des Archivs und der Bibliothek des Fürsten von Monaco, im Hauptstaatsarchiv neben Briefen der Fürsten von Monaco auch seltene Fotos vom Grimaldi-Palast ein, die für dessen Renovierung relevant sind.

Wieso finden sich im Hauptstaatsarchiv Unterlagen zu Monaco? Um diese Frage zu beantworten, muss man in die Geschichte der Fürstenhäuser Grimaldi (Monaco) und Württemberg bzw. Urach eintauchen.

Die Geschichte begann 1863, als Prinzessin Florestine von Monaco (1833–1897), Tochter von Fürst Florestan I. und Schwester von Fürst Charles III., den verwitweten Grafen Wilhelm von Württemberg (1810–1869) heiratete. Dieser hatte aus der ersten Ehe nur Töchter und keinen Sohn, der den Fortbestand der gräflichen Linie des Hauses Württemberg, einer Seitenlinie des Königshauses, garantierte. Also heiratete er ein zweites Mal. 1867 wurde er durch Karl König von Württemberg zum Herzog von Urach erhoben, kurz darauf seine Kinder zu Fürsten und Fürstinnen von Urach. Den Grafentitel behielt die Familie bei. Für das Haus Grimaldi bedeutete die Heirat einen Prestigegewinn, war doch der Bräutigam Mitglied der Seitenlinie eines Königshauses. Deren Fortbestand wurde mit den Geburten von Wilhelm (II.) Herzog von Urach (1864–1928) und Karl Fürst von Urach (1865–1925) gesichert.

Nach dem Ableben ihres Gemahls 1869 lebte Florestine mit den beiden Söhnen zeitweise in Monaco, wo Letztere auch die Schule besuchten. Die Beziehungen zu Monaco blieben auch nach deren

Rückkehr nach Deutschland eng. Häufig besuchten die Brüder ihre Verwandten im Fürstentum. Mit ihrem Vetter Fürst Albert I. waren Wilhelm und Karl befreundet. Der Fürst erwog sogar, Angehörige des Hauses Urach als seine Erben einzusetzen, da das Verhältnis zu seinem Sohn, dem späteren Fürsten Louis II., beeinträchtigt war. Zudem hatte Louis kein eheliches Kind, sondern aus der Verbindung mit einer algerischen Wäscherin nur eine uneheliche Tochter, Charlotte Louvet. Als jedoch die Regierung Frankreichs von den Absichten des Fürsten hörte, intervenierte diese sofort. Ein deutscher Adliger aus dem Hause Urach als Fürst von Monaco war für Frankreich absolut inakzeptabel. Schließlich erließ Fürst Albert I. 1911 eine neue Thronfolge-Regelung, nach der das Haus Urach von der Thronfolge ausgeschlossen und Charlotte Louvet als Thronfolgerin eingesetzt wurde. Später heiratet Charlotte den Grafen Pierre de Polignac, der auf seinen Namen und seine Titel verzichtete und den Namen Grimaldi annahm. Aus dieser Ehe ging unter anderem Fürst Rainier III., der Vater des jetzigen Fürsten Albert II., hervor.

Durch die Heirat Florestines gelangten auch Unterlagen, wie Ansichten von Monaco und Briefe von Fürsten und Fürstinnen des Herrscherhauses, in das Archiv der Herzöge und Fürsten von Urach Grafen von Württemberg. Dieses wird seit 1987 als Depositum unter Eigentumsvorbehalt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt und erschlossen.

1 | Albert I. Fürst von Monaco (1848–1922) betätigte sich auch als Erforscher der Ozeane und gründete in Monaco das Ozeanographische und das Anthropologische Museum, den Exotischen Garten und das Lycée Albert I. Obwohl er hier in Uniform abgebildet ist, war er ein überzeugter Pazifist und unterstützte die Haager Friedenskonferenzen und die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner. Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 99 Nr. 148

2 | Wilhelm (II.) Herzog von Urach Graf von Württemberg (1864–1928). Weil er ein deutscher General war, konnte Frankreich ihn und seine Nachkommen als potenzielle Fürsten von Monaco nicht akzeptieren. Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 99 Nr. 483

3 | Florestine Herzogin von Urach Gräfin von Württemberg, geborene Prinzessin von Monaco (1833–1897) war die Tochter von Florestan Fürst von Monaco und die Schwester von Charles III. Fürst von Monaco. 1863 heiratete sie Wilhelm Graf von Württemberg, den späteren ersten Herzog von Urach. Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 99 Nr. 485

EBERHARD MERK



4



5



6

4 | Die Eisenbahnbrücke und die Wallfahrtskapelle Ste. Dévôte in dem zum Fürstentum Monaco gehörenden Stadtbezirk La Condamine auf einer Postkarte, 1912.

Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 128 Bü 21

5 | Ansicht des Stadtbezirks La Condamine im Fürstentum Monaco auf einer Postkarte, 1911.

Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 128 Bü 20

6 | Der Fürstenpalast in Monaco-Ville auf einer Postkarte der Édition d'Art, Rostan & Meunier in Nizza. Um 1200 als genuesische Festung errichtet, erfuhr der Bau im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Änderungen. Der Palast, der bis heute die Residenz der Fürstenfamilie von Monaco ist, vereint Stilelemente der Renaissance, des Barock und des Historismus.

Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 99 Nr. 668

Das Künstlernetzwerk und sein Speichergedächtnis



Innerhalb der internationalen Landschaft der Künstlerförderung nimmt die 1990 eröffnete Akademie Schloss Solitude eine besondere Stellung ein. Im spätbarocken Kleid über den Dächern der Kultur- und Industriemetropole Stuttgart angesiedelt, hat die Akademie die Aufgabe, vor allem jüngere, besonders begabte Künstler durch Wohnstipendien zu fördern und durch die Veranstaltung von Aufführungen, Lesungen, Konzerten und Ausstellungen dieser Künstler in die Öffentlichkeit zu wirken. Sie will dabei – der Name ist Programm – ihren Gästen

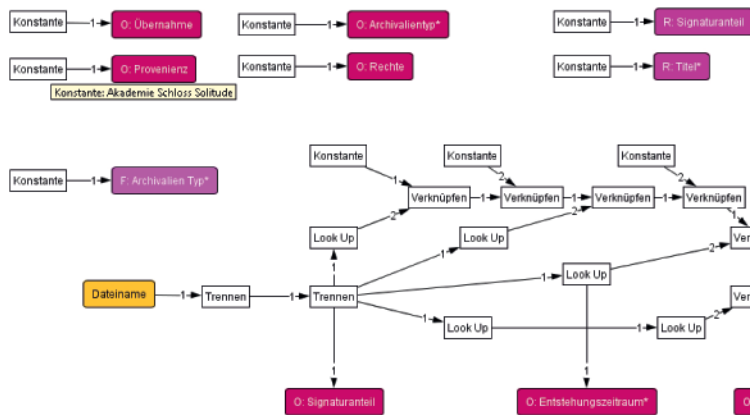
Rückzugsort und Freiraum für Kunst und Leben sein. Die Akademie wirkt aber auch nach außen, ist Ausstellungs-ort, Versuchslabor und Diskursarena, ein Teil des globalen Netzwerks der internationalen Kunstszene.

Im Jahr 2009 entschied sich die Akademie ganz bewusst dafür, aus ihren Registraturen und Sammlungen ältere Teile an das Staatsarchiv Ludwigsburg abzugeben. Grundgedanke war dabei, die breiten Kompetenzen des Landesarchivs in der Bestandserhaltung zu nutzen, um an einem Ort und in einem Recherche-

Kontext das gesamte Werk der auf der Solitude betreuten Künstler zugänglich zu machen. So sind inzwischen bereits Dias, Künstlerpersonalakten und audiovisuelle Medien im Staatsarchiv angekommen. Selbst genuin digitale Aufzeichnungen wie E-Mails, Digitalfotos und Datenbanken sind übergeben worden.

Beim Landesarchiv gibt es dafür neuerdings ein Ingestwerkzeug, also eine Software, die wie ein Baukasten vorhandene Metadaten und Dateien umformt und in eine dauerhafte Umgebung einpflegt.





Das Ingestwerkzeug erlaubt es, Metadaten aus Dateinamen, Verzeichnisnamen, XML-Objekten oder Textdateien zu entnehmen und diese mit weiteren Metadatenquellen (Lookup-Funktion) anzureichern. So entstehen aus sich selbst heraus verständliche, archivgerechte Einheiten.
Vorlage: Landesarchiv StAL

Das Ingestwerkzeug ist der Beitrag Hessens zu einer Entwicklungspartnerschaft namens DIMAG, die gemeinsam eine Software-Suite für die Erhaltung digitaler Archivalien aller Art erstellt. Abgedeckt sind die Prozesse der Nutzung, der Lagerung, der Bestandserhaltung und der Zugangsbearbeitung.

Das Ingestwerkzeug kann Metadaten, die in der Akademie erhoben wurden, in die Systeme des Landesarchivs überführen, anpassen und aufbereiten. Dieses Vorgehen erlaubt es, eine detaillierte Liste aller Unterlagen zu einem Künstler

im Internet anzubieten. Videoaufnahmen und Briefe, Partituren, Plakate und E-Mails lassen sich übersichtlich und vergleichend betrachten. Um die Rechte der Künstlerinnen und Künstler zu wahren, ist die Benutzung der Objekte in der Regel auf den Lesesaal der Staatsarchive beschränkt.

DIMAG gewährleistet das Überleben von digitalen Objekten, die von Obsoleszenz bedroht sind. Formate veralten, weil sich keine Abspielumgebung mehr findet. Das Landesarchiv wirkt dem entgegen, denn es entwickelt im Einklang

mit der internationalen Forschung eine Infrastruktur, die die vom Aussterben bedrohten Formate überwacht und rechtzeitig Migrationen in andere Formate anstößt. Auch die Möglichkeit von Emulationen wird dabei in Erwägung gezogen, sofern sich die Objektart dafür anbietet. Audiovisuelle Medien der Akademie werden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt und bei Bedarf umkopiert oder in rein digitale Objekte umgewandelt.

KAI NAUMANN

Szenen aus dem Leben und Wirken der Akademie-Stipendiaten.
Aufnahmen: Frank Kleinbach



Bauer hilf, die Städte hungern!



Forschungsprojekt „Von der Monarchie zur Republik“ gestartet

Digitalisierung von Quellen zur Demokratieggeschichte im deutschen Südwesten 1918–1923

Seit dem 1. Juni 2015 bearbeitet das Landesarchiv ein Forschungsprojekt zur Demokratieggeschichte im deutschen Südwesten. Ziel des Projekts ist es, durch die Digitalisierung und wissenschaftliche Einordnung unterschiedlichster Quellen die gewaltigen Transformationsprozesse im Übergang von der Monarchie zur Demokratie ab den letzten Kriegsmonaten 1918 bis etwa 1923 zu veranschaulichen. Dabei werden neben dem politischen Wandel auch Quellen zu gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Wandlungsprozessen in den Blick genommen und in einer sachthematischen Online-Quellensammlung aufbereitet. Diese

Quellensammlung soll über die zweieinhalbjährige Projektlaufzeit hinaus einen Impuls für die weitergehende wissenschaftliche Erforschung dieser Umbruchphase auf regionaler Ebene geben. Gefördert wird das Vorhaben vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.

In einem ersten Arbeitsschritt wurden Themenbereiche definiert, welche die Einordnung der Quellen in den Kontext gesamtgesellschaftlicher Prozesse erleichtern. Weiter wurden aus den Beständen des Landesarchivs projektrelevante Archivalien ausgewählt. In diesen spiegeln sich die zeitgenössischen Ein-

stellungen beispielsweise zu den wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Ersten Weltkrieges, zum Beginn des parlamentarischen Systems und den neuen Freiräumen in der Selbstorganisation gesellschaftlicher Kräfte in Vereinen und Verbänden wider. Die detaillierte inhaltliche Analyse sowie die themenspezifische Einordnung und die wissenschaftliche Aufbereitung erfolgen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Universität Stuttgart.

In einem nächsten Schritt werden die Quellen digitalisiert, mit den zugehörigen Erschließungsinformationen verknüpft und für eine sachgerechte Präsentation

1 | Maueranschlag „Bauer hilf, die Städte hungern!“, herausgegeben vom Landesausschuss der Soldatenräte Württembergs, Mai 1919.
Vorlage: Landesarchiv HStAS E 135 b Nr. 552

2 | Maueranschlag anlässlich der Verhängung des Belagerungszustands „An die Einwohner Stuttgarts“, herausgegeben vom Landesausschuss der Arbeiter- und Soldatenräte, April 1919.
Vorlage: Landesarchiv HStAS E 135 b Nr. 549

3 | Die badische vorläufige Regierung, 1919.
Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Ac B 116

aufbereitet. Eine besonders wichtige Rolle nimmt dabei die Anreicherung der Erschließungsdatensätze mit der Ver-
gabe von Normdaten für Personen und Orte ein. Zur Referenzierung einschlägiger Personen dient die entsprechende ID der Gemeinsamen Normdatei (GND). Orte werden über das Ortslexikon Baden-Württemberg vernetzt. Die Normdaten gewährleisten eine semantische Verknüpfung zwischen den projektrelevanten Quellen, aber auch darüber hinaus. Die Verbesserung der Suchfunktionalitäten und Suchergebnisse, die dadurch erreicht werden kann, bietet den Nutzerinnen und Nutzern bei der Arbeit mit den Quellen einen beträchtlichen Mehrwert.

Die Ergebnisse werden bis 2018 zum einen als Quellensammlung in das Online-Informationssystem des Landesarchivs eingestellt und zum anderen in einem neu entwickelten Themenschwerpunkt im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW (www.leo-bw.de) online bereitgestellt. Damit stehen sie der Wissenschaft und Forschung sowie allen interessierten Nutzerinnen und Nutzern frei zugänglich zur Verfügung. Darüber hinaus werden die Ergebnisse mit den Angeboten anderer Einrichtungen vernetzt, zum Beispiel über die Präsentation der Digitalisate in der Deutschen Digitalen Bibliothek (www.deutsche-digitale-bibliothek.de) und dem zugehörigen Archivportal-D (www.archivportal-d.de).

SUSANNE LAUX
CHRISTINA WOLF

2

Themenseite zum Projekt auf der Homepage des Landesarchivs:
<http://www.landearchiv-bw.de/web/59763>

3

Wider „die geistige Isolierung des Archivars und der Archive“

70 Jahre Südwestdeutscher Archivtag



Archivare als Schauspieler bei der Auftaktveranstaltung zum 72. Südwestdeutschen Archivtag 2012 in Bad Bergzabern.
Aufnahme: Landesarchiv Baden-Württemberg



Sitzung der Triarier beim 68. Südwestdeutschen Archivtag 2008 in Ulm.
Aufnahme: Gerhard Rechter

Im Oktober 2016 wird es 70 Jahre her sein, dass sich in Aulendorf ein kleiner Kreis von Archivaren aus dem deutschen Südwesten zu einem fachlichen Gedankenaustausch traf. Aus der zunächst fast noch intimen Zusammenkunft wurde im Laufe der Jahre das wichtigste regionale Treffen des Berufsstands in Baden-Württemberg und den angrenzenden Regionen. Sie wird regelmäßig von über einhundert Kolleginnen und Kollegen besucht und konnte im letzten Jahr in Rottenburg mit der 75. Tagung ein *rundes* Jubiläum feiern. Kennzeichnend für den Südwestdeutschen Archivtag war von Anfang an sein grenzüberschreitender Anspruch. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte man so den Dialog mit dem deutschsprachigen Ausland und innerhalb Deutschlands auch über die neu gezogenen Zonengrenzen hinweg wieder in Gang zu bringen, um auf diesem Weg *die geistige Isolierung des Archivars und der Archive* – so der damalige Konstanzer Stadtarchivar Dr. Feger – zu überwinden.

Schon 1946 gingen Einladungen an Archive in der Schweiz und Österreich, später stießen auch Archive in Frankreich hinzu. Seit 1950 sind Archivarinnen und Archivare aus den Nachbarländern regelmäßig auf den Südwestdeutschen Ar-

chivtagen zu Gast. Sie engagieren sich als Vortragende, Tagungspräsident(inn)en und im Triarium, das sich als geschäftsführendes Gremium zusammen mit dem Präsidenten des Archivtags um die Organisation der Archivtage kümmert. Auch bei der Wahl des Tagungsortes wurden mehrfach die Ländergrenzen überschritten: 1954 richtete mit Bregenz erstmals eine österreichische Stadt den Archivtag aus; 1966 (Basel), 1980 (St. Gallen) und 2001 (Schaffhausen) war man in der Schweiz und 1995 auch in Frankreich (Wissembourg) zu Gast. In Südwestdeutschland haben sich neben zahlreichen Städten in Baden-Württemberg – manche von ihnen schon mehrfach – Kommunen in Bayern (Memmingen 1951, Lindau 1952 und 2005, Nördlingen 1955, Ottobeuren 1964, Kempten 1973, Augsburg 1991 und Aschaffenburg 1997) und Rheinland-Pfalz (Landau 1965, Neustadt a. d. Weinstraße 1973, Speyer 1989 und Bad Bergzabern 2012) als Ausrichter betätigt.

Wie kaum ein anderer regionaler Archivtag in Deutschland steht der Südwestdeutsche Archivtag damit für eine europaweite Vernetzung des Berufsstands. Nachvollziehen kann man den fachlichen Austausch seit einigen Jahren

auch in den jährlich erscheinenden Publikationen des Landesarchivs Baden-Württemberg über den Archivtag. Der jüngste Band mit den Vorträgen des 75. Südwestdeutschen Archivtags in Rottenburg, der sich in Anlehnung an die Grundideen der Gründerväter der Veranstaltung mit modernen Aspekten der Vernetzung und Zusammenarbeit von Archiven beschäftigte, wird im Frühjahr erscheinen. Dass die Tagung von der Züricher Stadtarchivarin als Tagungspräsidentin inhaltlich vorbereitet wurde und von den acht Referenten drei aus der Schweiz und einer aus Österreich kamen, demonstriert nachdrücklich, wie lebendig die Ideen der Gründerväter geblieben sind. Auch auf dem diesjährigen 76. Archivtag werden – moderiert von einem renommierten Experten aus der Schweiz – wieder Referentinnen und Referenten aus den Nachbarländern erwartet. Die Veranstaltung findet am 16. und 17. Juni in Bad Mergentheim statt. Thematisiert werden Film- und Tondokumente im Archiv. Wer noch nicht dabei war, sollte sich die Gelegenheit zu einem Besuch in der Kurstadt an der Tauber nicht entgehen lassen.

PETER MÜLLER

Konservierung ohne Grenzen

Europäische Projekte der Forschung, Lehre und Fortbildung

Papierrestaurierung ist ein hochspezialisiertes Fach. Über weite Strecken seiner Geschichte entfaltete es sich durch vielerorts gleichzeitige Entwicklungen – vernetzt über Aus- und Fortbildungen als wichtigste Instrumente der Methodenvermittlung.

Ein verschriftlichtes Wissensfundament zu einem wichtigen Teilgebiet entstand mit dem 2013 in den USA vom American Institute for Conservation preisgekrönten Lehrbuch *Paper and Water. A Guide for Conservators* (Gerhard Banik, Irene Brückle, Elsevier, 2011). Dieses wurde durch die Europäische Kommission im Rahmen ihres Leonardo da Vinci-Programms am Studiengang Restaurierung und Konservierung von Kunstwerken auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart zwischen 2002 und 2005 gefördert und in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern – dem Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property (ICCRUM), dem Institute of Paper Conservation (ICP) und dem größten europäischen Fachverband, der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Grafikerrestauratoren (IADA) – entwickelt. In der Entwicklung und Folge dieses Lehrbuchs wurden zahlreiche Kurse gegeben, darunter auch am Institut für Erhaltung in Ludwigsburg. Die didaktisch umfassend aufbereitete Wissensbasis des englischen Lehrbuchs ist nun 2015 mit dem Titel *Papier und Wasser. Ein Lehrbuch für Restauratoren, Konservierungswissenschaftler und Papiermacher* in deutscher Sprache erschienen (Verlag Anton Siegl). Damit konnte am Studiengang das 2001 von Gerhard Banik und Irene Brückle, die damals am Buffalo State College war und heute in Baniks Nachfolge als Leiterin

des Studiengangs tätig ist, begonnene Projekt nach 15 Jahren intensiver gemeinsamer Arbeit abgeschlossen werden.

Neben diesem beispielhaften Projekt hat die EU eine ganze Reihe von Vorhaben zur Konservierungsforschung gefördert bzw. fördert sie noch. Diese haben so klangvolle Namen wie MEMORI, MUSECORR, INKCOR, IDAP, PAPER-TREAT, POPYLUM und SURVENIR.

Auch haben die Restauratorenverbände wie die IADA ihr Fachgebiet längst internationalisiert. Vielfältige Fortbildungs- und Tagungsangebote vernetzen die Wissenschaftsgebiete der Restaurierung und Naturwissenschaften effektiv; auch der *Förderverein Papierrestaurierung Stuttgart* ist hier aktiv (www.foerderverein-papierrestaurierung.de). Verbandszeitschriften wie das *Journal of Paper Conservation* (IADA) vermitteln die papierrestauratorische Forschung internationaler Studienprogramme. In diesem und anderen Fachorganen wie dem *Restaurator* werden auch aus dem Stuttgarter Studiengang traditionell eine Vielzahl der Abschlussarbeiten publiziert. Viele davon sind in externen, teils internationalen Kooperationen entstanden.

Eine europäische Kooperation spezieller Art bildete sich als Reaktion auf die Flutkatastrophen der vergangenen Jahre, die naturgemäß keine politischen Grenzen kannten: Unter dem Namen EURANED (European Archival Network for Disaster Management) haben Archivare aus Deutschland, Polen und Tschechien mehrsprachige Informationen zur Notfallvorsorge und -bewältigung auf der Homepage www.euraned.eu zusammengetragen.

IRENE BRÜCKLE
ANNA HABERDITZL



1



2

1 | Kurssituation mit Demonstration einer dosierten Wasserapplikation.
Vorlage: Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

2 | Gerhard Banik, Irene Brückle: *Papier und Wasser. Ein Lehrbuch für Restauratoren, Konservierungswissenschaftler und Papiermacher*. 2015.
Vorlage: Gerhard Banik und Irene Brückle

Neue Partner: Landtag und Kommunen

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2015

In der Überschrift sind bereits einige wesentliche Meilensteine genannt, die das Landesarchiv im vergangenen Jahr erreicht hat. Im Herbst wurde nach langen Verhandlungen eine Verwaltungsvereinbarung mit dem Landtag von Baden-Württemberg geschlossen, mit der das Landesarchiv auf der Grundlage des Landesarchivgesetzes die archivische Betreuung der Unterlagen der Landtagsverwaltung übernommen hat. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war die Zuweisung von zwei zusätzlichen Stellen für ein neu eingerichtetes Sachgebiet im *Hauptstaatsarchiv Stuttgart*, das nun für die Erfassung, Bewertung, Erschließung und dauerhafte Erhaltung der bedeutsamen Überlieferung des Landtags zuständig ist.

Ebenfalls erfolgreich abgeschlossen wurden Gespräche mit den kommunalen Rechenzentren und Arbeitsgemeinschaften der kommunalen Archive in Baden-Württemberg über die Kooperation auf dem Feld der Archivierung genuin digitaler Unterlagen. Sie mündeten in Vertragsabschlüssen mit den Rechenzentren und bis Jahresende mit bereits fünf Kommunalarchiven über die Nutzung der vom Landesarchiv mit seinen Verbundpartnern auf Länderebene entwickelten Software-Lösung DIMAG ein.

Neben der digitalen Archivierung verfolgt das Landesarchiv mit einer Anzahl weiterer Projekte das Ziel, sich kundenorientiert im digitalen Zeitalter auszurichten. Im landeskundlichen Informati-

onssystem *LEO-BW Landeskunde entdecken online* wurde als Ergebnis eines gemeinsamen Projekts mit der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung der Historische Atlas von Baden-Württemberg integriert. Die neu eingerichtete Präsenz von *LEO-BW* in *Facebook* stößt auf viel Resonanz. Dasselbe gilt für die vom Landesarchiv neu über den Online-Dienst *Twitter* bereitgestellten Informationen zum Angebot in der *Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)* bzw. dem darin realisierten *Archivportal-D* (vgl. Jahresbericht für 2014).

Plangemäß aufgenommen wurde die Arbeit an einem wiederum von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Folgeprojekt zur Weiterentwicklung des *Archivportals-D*. Das ebenfalls von der DFG geförderte Teilprojekt *Digitalisierung archivalischer Fotobestände* im Rahmen des DFG-Produktivpilots *Digitalisierung archivalischer Quellen* wurde erfolgreich abgeschlossen; die daraus entstandenen Digitalisate sind bereits online.

Bei der Überlieferungsbildung werden in zunehmendem Maße digitale Unterlagen der vielfältigsten Art gesichert. Besondere Aufmerksamkeit ist Entwicklungen zu widmen, in deren Folge Schriftgut auf Papier in der Verwaltung durch ersetzendes Scannen digitalisiert wird; entsprechende Projekte der Justiz erfolgen

bereits in Abstimmung mit dem Landesarchiv. Konzeptionell hat sich das Landesarchiv 2015 auch vertieft mit der Übernahme von E-Mail-Accounts befasst, einschließlich des archivrechtlichen Aspekts der Anbietungspflicht. Von größter Bedeutung ist die frühzeitige Beteiligung des Landesarchivs an allen Vorhaben elektronischer Aktenführung. Vorbildlich für das notwendige Zusammenwirken zwischen den Stellen, die Unterlagen produzieren, und den Archiven war das auf Bundesebene durchgeführte Projekt zur Behandlung von Geobasisdaten, das *Leitlinien zur bundesweit einheitlichen Archivierung von Geobasisdaten* zum Ergebnis hatte.

Unserer Präsenz in der digitalen Welt dient insbesondere auch die Zugänglichkeit von Archivgut in Form von Digitalisaten im Netz. Die Zahl der abrufbaren Digitalisate konnte gegenüber dem Vorjahr von 4,2 auf 6,2 Mio. erhöht werden. Wie schon 2015 war dies durch eine starke Konzentration auf die Digitalisierung von vorliegenden Mikrofilmen aus der Sicherungsverfilmung möglich. Das Ziel, im Einklang mit soweit festgelegten und laufend zu überprüfenden Prioritäten die Digitalisierung von Archivgut zu intensivieren, wurde damit erreicht.

Auch die übrigen abteilungsübergreifenden Eckpunkte der mittelfristigen Planung konnten umgesetzt werden. Der Gesamtumfang des in Online-Findmit-

Feierlicher Festakt zum 150-jährigen Jubiläum des Staatsarchivs Sigmaringen am 19. Oktober 2015, von rechts nach links: Archivleiter Trugenberger, Präsident Kretzschmar, Ministerialrätin Bernhardt, Staatssekretär Walter, Albrecht Prinz von Hohenzollern, Bürgermeister Schärer.
Aufnahme: Gabriele Loges



teln erschlossenen Archivguts wurde auf 53,7 % gesteigert, was wie in den Vorjahren durch Fördermittel der DFG unterstützt wurde. Der Umfang der erschlossenen und sachgerecht konservierten Bestände konnte erneut erhöht und somit Rückstände abgebaut werden: 1.405 Regalmeter an neu hinzugekommenem Archivgut stehen 2.164 Regalmeter an fachgerecht verpacktem und 4.351 Regalmeter an neu erschlossenem Archivgut gegenüber.

Im Einklang mit dem Ausbau der Online-Informationenangebote des Landesarchivs erhöhten sich wiederum die Zugriffe darauf; sie lagen bei 74 Mio. gegenüber 66 Mio. im Vorjahr. Auch hatte die wachsende Präsenz im Netz wiederum ihre Auswirkungen auf die Anzahl der schriftlichen Auskünfte, die auf 10.788 (2014: 9.873) anstieg. In den Lesesälen des Landesarchivs blieb die Nutzung auf hohem Niveau konstant; erneut erhöht hat sich jedoch die Zahl der abgegebenen Reproduktionen (384.289; 2014: 362.954).

Vielfältig waren wiederum die Angebote und Veranstaltungen des Landesarchivs in der vermittelnden Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Alle Archivabteilungen waren mit Foyer- oder laufenden Wanderausstellungen daran beteiligt, wie aus Berichten in den jüngsten Ausgaben der Archivnachrichten sowie den Jahresberichten der einzelnen Häuser im Netz deutlich wird. Insgesamt haben

im vergangenen Jahr 67.571 Personen 19 Ausstellungen des Landesarchivs besucht (2014: 56.983). Besonders eindrucksvoll war das große Interesse am Festakt und einer Ausstellung des Staatsarchivs Sigmaringen zum 150-jährigen Jubiläum der Einrichtung. Im Rahmen einer Kooperation mit der Staatlichen Kunsthalle in Karlsruhe bei der Ausstellung *Die Meister-Sammlerin. Karoline Luise von Baden* war das Landesarchiv über seine Abteilung *Generallandesarchiv Karlsruhe* zudem erstmals offizieller Partner einer *Großen Landesausstellung*. Die Abteilung *Zentrale Dienste* des Landesarchivs hat hierfür eine digitale Präsentation erarbeitet.

Die vom Sozialministerium als Projekt finanzierte Beratung ehemaliger Heimkinder wurde wegen der großen Nachfrage verlängert. Zur Sensibilisierung der breiteren Öffentlichkeit hat das Landesarchiv hierzu eine Wanderausstellung erarbeitet, die zuerst im Haus der Abgeordneten an der Stuttgarter Kulturmeile gezeigt wurde.

Die Zahl der Print-Publikationen des Landesarchivs beläuft sich für 2015 auf sieben, wobei es sich um vier Ausstellungskataloge bzw. Begleitbücher zu Ausstellungen und drei Tagungsbände handelt.

Die Integration des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in die Abteilung *Zentrale Dienste* des Landesarchivs verlief reibungslos. Die Leistungen

für das Landesarchiv übertrafen die Werte des Vorjahres sowohl bei der Verfilmung (221,75 Regalmeter Archivgut 2015 gegenüber 195,60) als auch bei den restaurierten Archivalieneinheiten (4.281 Einheiten 2015 gegenüber 2.441).

Im Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim wurden 2015 rund 2,5 Mio. Einheiten auf 36.000 Regalmetern eingelagert, was fast eine Verdoppelung des Bestandes bedeutet. Der Ausleihverkehr mit den grundbuchführenden Stellen erreichte mit rund 130.000 Einheiten (2014: 77.000) einen neuen Höchststand.

In vielfacher Hinsicht hat sich das Landesarchiv auch 2015 in bundesweite Gremien und Projekte eingebracht. Sein Präsident nahm turnusmäßig den Vorsitz der *Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA)* wahr, deren Sitzungen in Stuttgart und Karlsruhe stattfanden. Als Vorsitzender hat er unter anderem die gemeinsam mit der Vermessungsverwaltung erarbeiteten Leitlinien für die Behandlung von Geobasisdaten gezeichnet. Ein Mitarbeiter des Landesarchivs hat als Mitglied des KLA-Ausschusses Archive und Recht darüber hinaus für die KLA zwei Mal federführend eine Stellungnahme zum Entwurf des novellierten Bundesarchivgesetzes erarbeitet. In Gremien und Arbeitsgruppen der DDB, im Kompetenznetzwerk *nestor* auf dem Feld der Archivierung digitaler Unterlagen sowie in den Gremien der Archiv-



Zeichnung der „Leitlinien zur bundesweit einheitlichen Archivierung von Geobasisdaten“ durch Andreas Schleyer als Vorsitzendem der Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder der BRD (ADV) und Prof. Dr. Robert Kretzschmar als Vorsitzendem der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) am 4. November 2015 in Hamburg.
Aufnahme: Staatsarchiv Hamburg, Corinna Jockel

schule Marburg (um nur noch einige zu nennen) haben sich ebenfalls Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs stark engagiert. Dies erfolgt aus der Überzeugung heraus, dass die aktuellen Herausforderungen des Archivwesens nur kollaborativ und mit verteilten, gemeinsam getragenen Lasten bewältigt werden können. Aus demselben Motiv und mit derselben Erwartung beteiligt sich das Landesarchiv im Rahmen seiner Möglichkeiten auch an der Ausbildung von Archivarinnen und Archivaren. Am Ende dieses Berichts sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs herzlich für ihr Engagement und ihre qualitätsvolle Arbeit gedankt. Nur durch sie konnten die zuvor skizzierten guten Ergebnisse und positiven Entwicklungen erreicht werden. Gedankt sei auch den vielen Partnern des Landesarchivs aus den anbieterpflichtigen Dienststellen, anderen Archiven, Gedächtnis- und Bildungseinrichtungen, Schulen und Hochschulen. Nicht zuletzt sei auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg Dank ausgesprochen, die sich für die Belange des Landesarchivs eingesetzt haben.

ROBERT KRETZSCHMAR

Das Landesarchiv in Zahlen

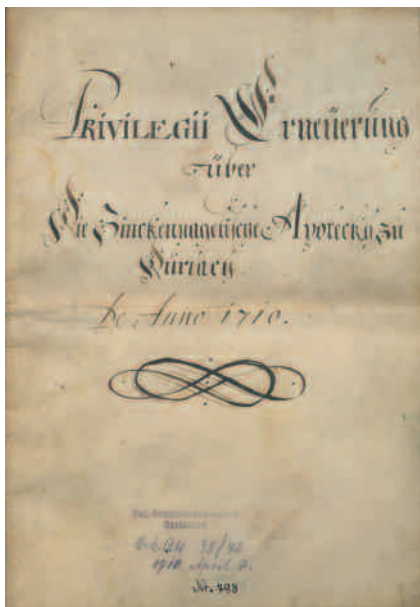
Das Wesentliche auf einen Blick

Gesamtumfang des Archivguts am 31. Dezember 2015 (in Metern)	150 101
Urkunden (Stück)	313 271
Karten, Pläne (Stück)	353 281
Bilder (Stück)	1 270 050
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Gigabyte)	2 600
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Millionen Datensätzen)	211
Auslastung der Magazine (in %)	92,6 %
Zu betreuende Registraturen	2 659
Erschlossenes Archivgut (leicht zugänglich)	62,5 %
In online verfügbaren Findmitteln erschlossenes Archivgut (in % des Gesamtumfangs)	53,7 %
Digitalisate von Archivgut im Internet	6 250 460
Zahl der Stellen im Haushaltsplan (inkl. Vorbereitungsdienst, Stand: 31.12.2015)	179

Unsere Leistungen im Jahr 2015

Nutzungen	12 179
Vorgelegte Archivalien	67 791
Abgegebene Reproduktionen	384 289
Schriftliche Auskünfte der Archivabteilungen	10 788
Online-Zugriffe auf Informationsangebote (in Mio.)	73,8
davon Zugriffe auf Findmittelseiten (in Mio.)	64,7
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	1 405
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2 165
Erschlossenes Archivgut (in Regalmetern)	4 531
Ausstellungen und Präsentationen	19
Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	67 571
Führungen	664
Geführte Personen	18 100
davon Schüler/innen	2 643

Der vollständige Jahresbericht mit den ausführlichen Berichten der einzelnen Abteilungen und weiteren statistischen Daten sind auf der Website des Landesarchivs (www.landesarchiv-bw.de) unter „Das Landesarchiv -> Jahresberichte“ abrufbar.



Abgabe des Reichsarchivs an das Generallandesarchiv aus einer „Vermögenseinziehung durch den Oberfinanzpräsidenten Weser-Ems“ (1942).
Vorlage: Landesarchiv GLAK 38 Nr. 798



Abgabe des Finanzamts Karlsruhe an das Generallandesarchiv, „Verwaltung für das jüdische Vermögen“ (1941).
Vorlage: Landesarchiv GLAK Ax 15

C.	Rechnung		Datei	Datei	Datei
	Datum	Nr.			
44	1. 11. 1942	127	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	127
45	1. 11. 1942	128	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	128
46	1. 11. 1942	129	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	129
1942					
1	1. 11. 1942	130	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	130
2	1. 11. 1942	131	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	131
3	1. 11. 1942	132	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	132
4	1. 11. 1942	133	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	133
5	1. 11. 1942	134	Verwaltung für das jüdische Vermögen	1. 11. 1942	134

Zugangsbuch des Generallandesarchivs mit Verdachtsfällen (Bsp. Zugänge Nr. 1 und Nr. 2, 1942).
Vorlage: Landesarchiv GLAK General-Landesarchiv Einkaufsbuch 1919–1966

Raubkunst im Archiv?

Provenienzforschung im Generallandesarchiv Karlsruhe

Die Frage nach den historischen Eigentumsverhältnissen an Kulturgut, das durch Verfolgungsmaßnahmen im Nationalsozialismus entzogen wurde, ist für die Archive in doppelter Hinsicht relevant. Zum einen können sie selbst betroffen sein, wenn sich in ihren Beständen unrechtmäßig erworbene Objekte befinden. Zum anderen verwahren sie Verwaltungsunterlagen, anhand derer sich die Herkunft von Kulturgut in anderen Einrichtungen nachvollziehen lässt. Beiden Problemstellungen geht das Generallandesarchiv Karlsruhe als eines von bundesweit erst sechs durch die Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste geförderten Archiven seit Mai 2015 nach.

Anhand der Geschäftsakten und Zugangsbücher des Archivs werden auffällige behördliche Abgaben, Übernahmen aus den besetzten Gebieten und Erwerbungen von Sammlungsgut aus nicht-staatlicher Hand überprüft. Auch die

Zugänge der Dienstbibliothek 1933–1945 sind zu hinterfragen. Für jeden Verdachtsfall werden Recherchewege und Ergebnisse dokumentiert. Als Resultat kann festgehalten werden, dass das Generallandesarchiv in einer Art Wettlauf am Raub von Kulturgut aktiv beteiligt war. Zu Beginn des Projekts war bekannt, dass geraubte Objekte nach Kriegsende wieder abgegeben worden sind. Als falsch erwiesen hat sich aber die Annahme, dass dies vollständig geschah. Bislang konnten zweifelsfrei vier Archivalien und drei Bücher ermittelt werden, die nach wie vor in den Beständen vorhanden sind und als *verfolgungsbedingt entzogen* angesehen werden müssen. Hinzu kommen offene Verdachtsfälle. Des Weiteren haben sich Verbindungen zu anderen Kultureinrichtungen ergeben. Beispielsweise konnte aufgrund der Recherchen ein entscheidender Hinweis gegeben werden, der zur Rückgabe eines Buches

aus der *Stürmer- und Streicher-Bibliothek* in Nürnberg führte.

Parallel zur Suche nach Raubgut in den Beständen des Archivs wird die für Provenienzforschung einschlägige Aktenüberlieferung in einem sachthematischen Inventar erfasst und genauer beschrieben. Jeder Verwaltungszweig wird auf Zuständigkeiten für die Entziehung von Vermögenswerten überprüft. Hierfür sind unterschiedliche Varianten der *Arisierung* zu berücksichtigen (z. B. fiskalische Ausplünderung, Beschlagnahme bei Auswanderung, Vermögenseinziehung nach Deportation), die sich in den Akten an unterschiedlicher Stelle niederschlagen. Dieses sachthematische Inventar soll im Internet zugänglich gemacht werden.

LUTZ BANNERT
ULRIKE VOGL



Deutsches Kulturgut bei eBay

Rückführung württembergischer Urkunden aus Frankreich in das
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Im Juli des vergangenen Jahres übermittelte das Staatsarchiv Nürnberg die Information, dass eine Pergamenturkunde württembergischer Herkunft bei eBay versteigert worden sei. Ein amerikanischer Privatmann hatte besagtes Dokument auf dieser Plattform erworben. Es war ein Glücksfall, dass der Käufer über Kenntnisse des entsprechenden historischen Hintergrundes verfügte. Zudem hatte er in ähnlichen Fällen früher schon mit dem Staatsarchiv Nürnberg zusammengearbeitet. Er kooperierte auch jetzt mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg. Nach seiner Auskunft handelte es sich bei der Urkunde um eine Jagdbewilligung des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg für Rudolf von Westerstetten, Ellwangerischer Obervogt zu Kochenburg. Die Zuordnung zu den Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart war relativ schnell möglich, nicht zuletzt auch durch die rückseitigen Archivvermerke: Das Archival gehörte ursprünglich zu Bestand A 163 (Jagdreverse). Das bestätigte sich mit der Überprüfung

des entsprechenden Findmittels. Daraus ging eindeutig hervor, dass dieses sowie weitere, unten aufgeführte Dokumente zu einem früheren Zeitpunkt im Besitz des Hauptstaatsarchivs gewesen waren.

Wie nun gelangten diese Archivalien auf den offenen Markt? Der erwähnte Bestand wurde während des Zweiten Weltkrieges in das Schleglerschloss in Heimsheim ausgelagert. Es liegt hier die Vermutung nahe, dass die Verluste auf Plünderungen französischer Soldaten bei Kriegsende zurückzuführen sind. Allerdings entdeckte man erst bei einer Revision Anfang der 1960er Jahre, dass Archivalien aus diesem Bestand fehlen. Interessanterweise tauchen gerade in den letzten Jahren wiederholt entsprechende Urkunden auf dem Markt auf.

In Kenntnis dieser Vorgeschichte überrascht es nicht, dass der in Frankreich ansässige eBay-Verkäufer noch weitere Archivalien aus dem Bestand A 163 in seinem Besitz hatte. Bei den eilig initiierten Verhandlungen war es glücklicherweise möglich, auch die übrigen Do-

kumente für das Archiv zu sichern: insgesamt sechs Pergamenturkunden aus den Jahren 1522, 1594, 1610, 1621 und 1627 sowie 29 begleitende Aktenstücke. Aus restauratorischer Sicht sind alle in relativ gutem Zustand.

Alles in allem ein *Happy End*? Der geschilderte Vorgang zeigt einmal mehr, wie sehr die Archive bei der Rückführung von Archivgut auf die Mithilfe entsprechend sensibilisierter Bürger angewiesen sind und in verstärktem Maße bleiben. Denn zukünftig ist mit einer Zunahme solcher Funde und Angebote gerade im Internet zu rechnen.

GABRIELE LÖFFLER

1 | Jagdbewilligung des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg für Arnold von Wolff, Ellwangerischer Obervogt zu Tannenburg, 12. März 1627, Pergament, Siegel in Holzkapsel.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 163 U 541



Theater trifft Archiv

Szenische Lesung mit Schauspielern des Badischen Staatstheaters im Generallandesarchiv Karlsruhe

Am 7. Oktober 2015 ereignete sich im Generallandesarchiv Karlsruhe etwas durchaus Ungewöhnliches: Zwei Schauspieler des Badischen Staatstheaters Karlsruhe trugen in einer szenischen Lesung aus den Briefen der Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723–1783) vor. Den Hintergrund bot ein zweijähriges Forschungsprojekt (siehe dazu den Artikel *Karoline Luise geht online*). In dessen Rahmen wurden auch Teile der rund 10.000 Briefe aus ihrem Nachlass ausgewertet, welche die äußerst gebildete Fürstin mit ungefähr 750 Korrespondenzpartnern in ganz Europa gewechselt hatte. Die Projektmitarbeiter hatten eigens für diesen Abend eine kleine aber erlesene Auswahl daraus zusammengestellt. Von der Dramaturgin Brigitte A. Ostermann bearbeitet, gaben die Schauspieler Antonia Mohr und Sebastian Reiß die Texte zum Besten. Sie entführten die Zuschauer in den Gedankenaus-

tausch der Markgräfin mit dem von ihr überaus geschätzten Dichter und Denker Voltaire (1694–1778), der Karlsruhe nach seinem Besuch als *Asyl der Ruhe* in den unruhigen Zeiten des Siebenjährigen Krieges pries. Ästhetische Fragen kamen in den Briefen mit ihrem Kunstagenten Johann Friedrich Reiffenstein (1719–1793) zur Sprache. Er informierte Karoline Luise über die Straßburger Kunstsammlungen und berichtete von seinen Reisen. Zuletzt war es der innige Briefwechsel mit ihrem Gatten Karl Friedrich (1728–1811), der die Zuschauer fesselte. Immer wenn der Markgraf auf Reisen war, schrieb er seiner geliebten Gemahlin nach Hause. Seine *gute Alte*, wie sich Karoline Luise selbst einmal spöttelnd nannte, antwortete ihm dann in flammenden und oftmals mit Witz garnierten Liebesbriefen.

Der Dramaturgin Brigitte A. Ostermann, ist es zu verdanken, dass die un-

geheuer vielschichtigen Inhalte der Korrespondenz im Dialog der Schauspieler erfahrbar und geradezu greifbar wurden. Sie arrangierte die Briefe zu einem raschen Wechsel der Szenen und damit zu einem kurzweiligen Erlebnis. Die Schauspieler wiederum schafften es, auf kongeniale Weise die Ideen der Dramaturgin umzusetzen. Sie beherrschten nicht nur die Sprache des 18. Jahrhunderts und den höfischen Umgang in Perfektion, sondern sie brachten auch die Untertöne und den Subtext zum Schwingen. Damit bescherten sie der zahlreich erschienenen Gästeschar einen unvergesslichen Abend.

THORSTEN HUTHWELKER

Das Badische Staatstheater inszeniert im Generallandesarchiv ein Gespräch zwischen Voltaire und Markgräfin Karoline Luise.

Aufnahme: Brigitte A. Ostermann, Badisches Staatstheater

Reichsstädtische Urkunden im Landesarchiv werden digitalisiert

Kooperation zwischen Landesarchiv und Stadtarchiven

Zu den problematischsten archivpolitischen Eingriffen in Württemberg gehört sicherlich die Herausgabe der wertvollsten Urkunden und Akten, die man den Anfang des 19. Jahrhunderts mediatisierten Reichsstädten abverlangt hat. Hunderte von Urkunden und zahlreiche Papierdokumente wanderten aus den ehemals reichsstädtischen Archiven zwischen 1825 und 1829 in das württembergische Staatsarchiv nach Stuttgart. Die Ansprüche, die der Geheime Archivar Lotter bei seinen Besuchen vor Ort geltend machte, betrafen vor allem Archivalien zur politischen und allgemeinen Geschichte der Reichsstädte. Unterlagen über die inneren Verhältnisse und die Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse blieben in den Archiven vor Ort zurück. Die Auswahl spiegelt somit insbesondere das historische Interesse des 19. Jahrhunderts wider.

Für die lokal- und heimatgeschichtliche Forschung bedeutete dieser Aderlass für anderthalb Jahrhunderte ein großes Hemmnis, musste man doch neben den Stadtarchiven vor Ort immer auch die Archive in Stuttgart und Ludwigsburg konsultieren. Erst mit der Möglichkeit zur Mikroverfilmung setzten nach dem Zweiten Weltkrieg Bemühungen ein, die Überlieferungslücken in den städtischen Archiven wenigstens über Reproduktionen zu schließen. Das Internetzeitalter eröffnet nunmehr ganz neue, komfortable Wege zur virtuellen Zusammenführung der Bestände. Mit hoher Priorität werden beispielsweise im Staatsarchiv Ludwigsburg seit einigen Jahren – zum Teil mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft – die Findbücher zu den reichsstädtischen Bestän-

den retrokonvertiert und ins Internet gestellt. Für die Katalogisierung der teilweise bislang völlig unzulänglich erschlossenen Urkundentüberlieferung der Reichsstadt Hall stellte vor Kurzem überdies die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg Mittel zur Verfügung. In einem zweiten Schritt folgt nun die Digitalisierung und Onlinestellung der Urkunden als wertvollster Teil der Überlieferung. Für die mehr als 2.100 Pergamenturkunden der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd (mit Kloster Gotteszell, Bestände B 177 S und 185) konnte das mit Sondermitteln des Landes bereits realisiert werden. Die Digitalisierung der Urkundenüberlieferung aus Ulm (Bestände B 207 und 207 M mit fast 1.700 Nummern) und Schwäbisch Hall (mit Stift Comburg, Bestände B 186, B 375 und 375 M mit fast 4.000 Nummern), für die – auch mit tatkräftiger Unterstützung der betroffenen Stadtarchive – Sponsorengelder eingeworben werden konnten, ist gerade im Gange. Weitere Stadtarchive haben bereits Interesse an vergleichbaren Projekten signalisiert; dabei ist auch eine Ausweitung auf die Aktenüberlieferung denkbar. Auch erste Überlegungen, wie die in staatlichem Besitz befindlichen Dokumente virtuell mit den Urkundenbeständen aus den Stadtarchiven vor Ort zusammengeführt werden können, gibt es bereits. Anders als vor 200 Jahren arbeiten Landesarchiv und Kommunalarchive heute intensiv zusammen, um die Folgen der Archivalienaushebungen des 19. Jahrhunderts für die Benutzer weitgehend vergessen zu machen.

PETER MÜLLER



1 | Urkunde aus dem Jahr 1263 aus dem Archiv der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd.
Vorlage: Landesarchiv StAL B 177 S U 1799

2 | Rathaus Ulm, Sitz des reichsstädtischen Archivs im frühen 19. Jahrhundert, kolorierter Stahlstich von 1820.
Vorlage: Stadtarchiv Ulm





1 | Plan mit dem zerstörten Bietigheimer Schlosshof nach dem Brand vom 24. Januar 1707.

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 284/13 Bü 101

2 | Kolorierte Zeichnung einer Feuerspritze, erfunden von Johann Christoph Schmeltz, Kunstgießer in Biberach, um 1770.

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 284/9 Bü 175

3 | Kolorierte Zeichnung einer Schlangenspritze, angeboten von Johann Schneidewind aus Frankfurt, 1713.

Vorlage: Landesarchiv HStAS A 284/9 Bü 175

Entdeckt und gesichert: Pläne und Zeichnungen aus der württembergischen Kirchenratsregistratur

Die Überlieferung der Ämterregistratur des württembergischen Kirchenrats (Bestand A 284) stellt mit etwa 23.000 Büscheln, 51 Urkunden und einem Umfang von 470 lfd. Metern einen der größten Bestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart dar.

Als Teil der kirchlichen Zentralbehörde der altwürttembergischen Regierung hatte der Kirchenrat seit der Reformation die säkularisierten Kirchengüter zu verwalten und 115 Ämter zu beaufsichtigen. Während der Kirchenrat in der *Verschlossenen Registratur* (HStAS A 282) Akten aufbewahrte, die als besonders wichtig und *geheim* eingestuft wurden, enthält Bestand A 284 Akten, die bei laufenden Angelegenheiten anfielen. Diese Unterlagen beziehen sich auf die örtliche Selbstverwaltung der Ämter mit ihren Gebäuden und Bediensteten sowie auf die Betreuung der Gemeinden in Fragen der Besitzgüter, Lehnrechte und des Renovationswesens.

Seit 2013 werden die handschriftlichen Findmittel des topographisch angelegten Bestandes retrokonvertiert und der Öffentlichkeit nach und nach online zugänglich gemacht. Gleichzeitig werden die Archivalien neu verpackt. Im Zuge dieser Arbeiten kamen prächtige Pläne und Zeichnungen, zumeist aus dem 18. Jahrhundert, zum Vorschein, die noch nicht näher erfasst waren.

Häufig wurden solche Dokumente angelegt, um dem herzoglichen Kirchenrat in Stuttgart die Lage vor Ort zu veranschaulichen. Dazu ein Beispiel: In Bietigheim war in den frühen Morgenstunden des 24. Januar 1707 im Schlosshof ein Feuer ausgebrochen. Der Plan zeigt den Brandherd im alten Schlossbau und die Ausbreitung des Feuers, durch das die herzoglichen Gebäude zerstört wurden, bevor es an der Mauer des neuen Schlosses erlosch. Mit großem finanziellem Aufwand wurden Teile der Gebäude an-

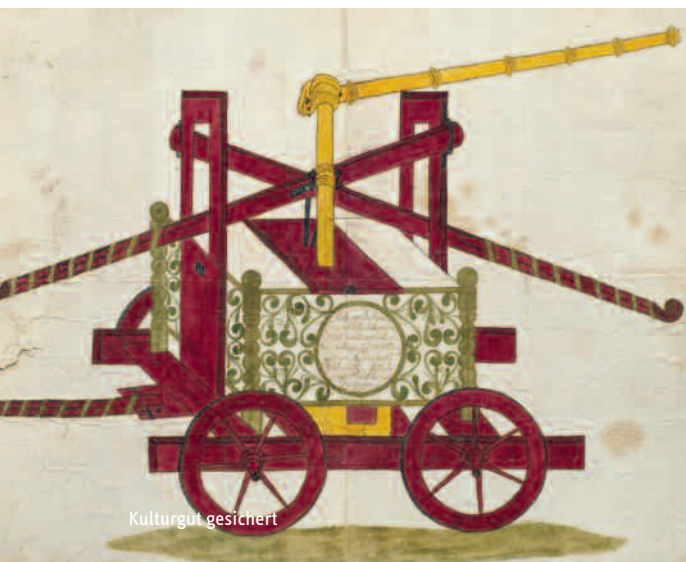
schließend wieder aufgebaut. Um solchen Unglücken vorzubeugen, kaufte die Regierung bald für einige Ämter Löschfahrzeuge und holte Angebote von Kunstgießern ein, die in prächtigen Farbzeichnungen ihre Geräte anpriesen.

Die neu entdeckten Pläne und Zeichnungen werden zur weiteren Sicherung und Nutzung digitalisiert. Besondere Stücke, die aus konservatorischen Gründen eine Planlegung erforderlich machen, werden gesondert gelagert.

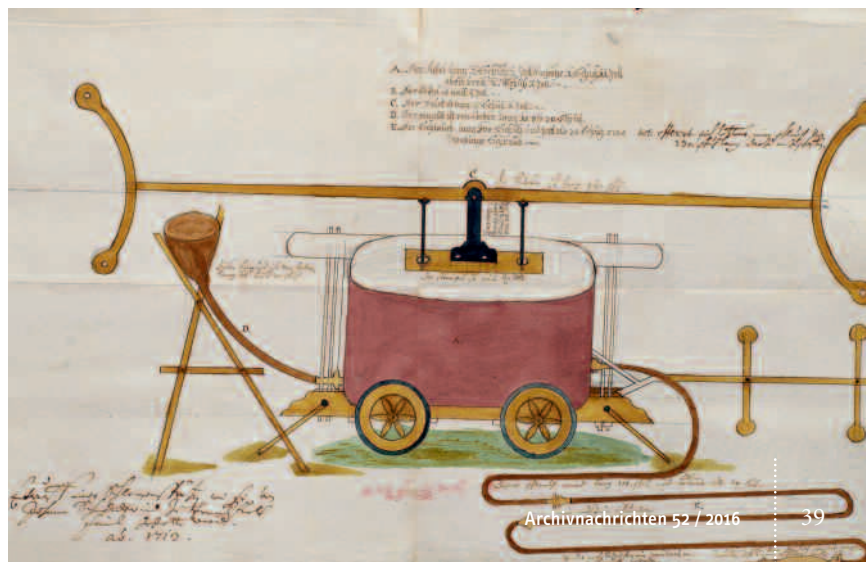
Demnächst soll die Ämterregistratur des Kirchenrats komplett als Online-Findmittel über die Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg einzusehen sein. Etwa 1.800 Digitalisate von den Plänen und Zeichnungen werden damit für die Öffentlichkeit und die Forschung zugänglich gemacht.

ALEXANDRA HAAS

2



3





1

Die Waffen der Restauratoren

Heute: Die Airbrushpistole und worauf Pergamentrestauratoren abzielen



2



3

Mit Airbrush verbindet man in aller Regel erst einmal coole, bunte Bilder auf Motorhauben, T-Shirts, Leinwänden und Papier. Nicht so im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut: Hier fällt die Wahl eher auf Farbflächen in Beige, Braun und Grau in feinen Abstufungen.

Fast alle Ergänzungsmaterialien sind oder werden gefärbt, egal in welchem Arbeitsbereich, damit die Restaurierung gemeinsam mit dem Objekt ein *harmonisches Ganzes* für das menschliche Auge ergibt.

Für die meisten Materialien gibt es bewährte Färbemethoden, nicht jedoch für Velourspergament. Die äußerst wasserempfindliche samtige Oberfläche ist nicht so leicht zu färben; bei wässrigen Farben wird sie hart und je nach Fell sogar leicht transparent. Lange wurden daher Kreiden und Pigmente regelrecht *einmassiert*, damit wenigstens die Haptik des Velourspergaments erhalten bleibt. Es gibt allerdings einige Nachteile dieser Technik: Größere Ergänzungsstücke sind eher schwierig gleichmäßig einzufärben und es ist auch ein sehr langwieriger Prozess, bis nichts mehr abfärbt. Die verwendeten Farbtöne lassen sich bei Bedarf

nur sehr schwer nachmischen und die stumpfe Farbwirkung der Pigmente und Kreiden ist besonders im direkten Vergleich zu der Brillanz der Flüssigfarben auffallend.

Anlass, die bestehenden Färbemöglichkeiten zu überdenken, war der Besuch einer Fortbildung zum Thema Retusche vom Förderverein Papierrestaurierung in der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart unter der Leitung von Prof. Dr. Irene Brückle. Dort wurden unter anderem Papiere zur Fotoergänzung mittels Airbrush eingefärbt.

Ausgehend von den technischen Möglichkeiten der Airbrushpistole war daher die Überlegung, ob man nicht mit minimalem Wasseranteil auch Velourspergamente flächig, schnell und problemfrei gleichmäßig einfärben könnte. Da die handelsüblichen Airbrushfarben mit Wasser verdünnbar sind, eignen sich diese hervorragend für Papier. Ergänzungspapiere lassen sich so mit ein wenig Übung sehr gut einfärben – und dies mit einem recht geringen Farbverbrauch.

Für Velourspergamente werden nun nach einigen Versuchen die gleichen Farbstoffkonzentrate benutzt, mit denen im Institut für Erhaltung von Archiv-

und Bibliotheksgut auch Leder und das glatte Narbenpergament gefärbt werden. Diese Konzentrate werden jedoch mit Ethanol verdünnt. Durch den extrem feinen Sprühnebel der Airbrushpistole und das schnelle Verdunsten des Alkohols bleibt die Oberfläche des Velourspergaments erhalten.

Einige Urkunden mit brandbedingten Fehlstellen aus dem Generallandesarchiv in Karlsruhe sowie aus dem Staatsarchiv Ludwigsburg wurden bereits auf diese Weise restauriert. Somit hat die vielseitige Airbrushtechnik einen neuen Anwendungsbereich gefunden.

NADJA GÖHLICH

1 | Schnelles und gleichmäßiges Färben mit Sprühnebel aus Airbrush-Pistole.

2 | Farbanpassung eines partiell mit Airbrush eingefärbten Velourspergaments als Ergänzungsmaterial für eine hitzegeschädigte Urkunde.
Vorlage: Landesarchiv StAL B 139a I U 82

3 | Brandgeschädigte Urkunde nach Restaurierung unter Anwendung der Airbrush-Färbetechnik.
Vorlage: Landesarchiv StAL B 139a I U 106

Aufnahmen: Landesarchiv IfE



Heute sind die meisten Industrie- und Konsumgüter, Technologien und Verfahrensabläufe normiert. Im Zuge der Globalisierung werden auch bei uns immer mehr internationale Normen in das nationale Normenwerk übernommen – entweder obligatorisch im Fall der europäischen Normen EN oder freiwillig im Fall der ISO-Normen.

Spontan erschließt sich kaum, welche genormten Bereiche für Archive interessant sind. Deshalb: Seit 1927 kümmert sich der Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen (NABD) bei DIN um Normen zu Dokumenten und Daten. Seit Kurzem nennt er sich Normenausschuss Information und Dokumentation (NID).

Innerhalb des NID ist der Arbeitsausschuss 14 zuständig für *Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken*. Seine ehrenamtlichen Experten betreuen dessen Normen, d.h. sie überprüfen regelmäßig deren Aktualität. Bei Bedarf entwickeln sie neue. Immer wichtiger und auch aufwendiger wird für den AA 14 seine Funktion als sogenanntem Spiegelgremium des analogen Ausschusses bei

der *International Organization for Standardization (ISO)*, dem ISO/TC 46/SC 10, dessen Geschäfte zur Zeit vom DIN wahrgenommen werden. Die meisten Normen für die Bestandserhaltung sind ursprünglich ISO-Normen, so etwa die DIN ISO 9706 für alterungsbeständiges Papier und die DIN ISO 11799 für die Lagerung von Archiv- und Bibliotheksgut. Aufgabe des AA 14 ist zu entscheiden, ob ISO-Normen ins deutsche Regelwerk übernommen werden. Der AA 14 wird auch zur Verabschiedung und Überprüfung von ISO-Normen befragt. Eine weitere Aufgabe des NID-AA 14 ist die Entsendung von nationalen Experten in internationale Arbeitsgruppen des ISO/TC 46/SC 10, die neue ISO-Veröffentlichungen vorbereiten. Ein aktuelles Beispiel ist die internationale Spezifikation ISO/TS 18344 zur Effektivität der Papierentsäuerung.

Die europäische Normung wird vom Comité Européen de Normalisation (CEN) betreut. Es gibt bei CEN keinen Ausschuss, der die Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken deckungsgleich zu den entsprechenden Gremien

bei ISO und DIN bearbeitet. Daher ist auch im DIN nicht etwa der NID-AA 14 zuständig, sondern die jeweiligen Spiegelgremien zu den CEN-Ausschüssen. So werden sämtliche europäische Normen zur Erhaltung des kulturellen Erbes (erarbeitet von CEN/TC 346) beim DIN vom Normenausschuss Bauwesen verwaltet.

Für die Anwender ist das Wichtigste, ob ihnen praktikable Normen zur Verfügung stehen. Es kann für Archive und Bibliotheken daher nur von Nutzen sein, sich in der Normung auf jeder Ebene zu engagieren.

ANNA HABERDITZL

*In Bibliotheken werden zahlreiche Normen angewendet.
Vorlage: DIN*



Kaiser Karl IV. (1316–1378) und die Goldene Bulle

Eine Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Jubiläen sind willkommener Anlass, an historische Ereignisse oder Persönlichkeiten zu erinnern. 2016 jährt sich der Geburtstag Kaiser Karls IV. (1316–1378) zum 700. Mal. Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart präsentiert deswegen Karls wichtigste gesetzgeberische Leistung, die Goldene Bulle von 1356, und würdigt damit diesen bedeutenden spätmittelalterlichen Herrscher. Das ehemals Trierer Exemplar der Goldenen Bulle gehört sicher zu den wertvollsten Archivalien im Landesarchiv Baden-Württemberg und wurde 2013 zusammen mit den anderen Originalurkunden in die UNESCO-Liste des Welterbes aufgenommen.

Als zentrales Verfassungsdokument des Alten Reiches blieb die Urkunde bis 1806 in Geltung. Sie regelte das Wahlverfahren der römisch-deutschen Könige und fixierte Vorrechte der Kurfürsten. In der Ausstellung werden wesentliche Inhalte der Goldenen Bulle in den Vordergrund gestellt. Entstehung, Wirkung und Rezeption dieses *Reichsgrundgesetzes* werden ebenso thematisiert, wie Fragen zu Rang und Ritualen, die in den Be-

stimmungen über die Kurfürsten zum Ausdruck kommen. Weitere Exponate verdeutlichen Einfluss und Beziehungen Kaiser Karls IV. gerade in den Südwesten des Reiches.

Die württembergischen Grafen waren 1359/60 noch Gegner des Kaisers. Ihre Übergriffe auf Reichsstädte und ihr Bündnis mit dem Habsburger Rudolf IV. führten im Sommer 1360 zu einem kurzen Reichskrieg. In dessen Folge mussten die Württemberger die Dominanz des Luxemburgers auch im Südwesten anerkennen. In den Folgejahren gelang es vor allem Eberhard II., dem *Greiner* (1344–1392), das Vertrauen des Kaisers wieder zu gewinnen. Er wurde kaiserlicher Landvogt in Niederschwaben und erhielt von Karl wichtige Privilegien für die Grafschaft Württemberg.

ERWIN FRAUENKNECHT

Die Goldene Bulle. Die massive Silberkassette ließ der neue Kurfürst Friedrich von Württemberg 1803 nach dem Erwerb des Trierer Exemplars eigens anfertigen.

Vorlage: Landesarchiv HStAS H 51 U 589

Ausstellung

Kaiser Karl IV. (1316–1378) und die Goldene Bulle

Ausstellungseröffnung

Mittwoch, 13. April 2016

Öffnungszeiten

14. April – 29. Juli 2016

Montag 10.00 – 17.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch 8.30 – 17.00 Uhr

Donnerstag 8.30 – 19.00 Uhr

Freitag 8.30 – 16.00 Uhr

Information und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -

Konrad-Adenauer-Straße 4

Telefon 0711/212-4335

Telefax 0711/212-4360

E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

Internet: www.landearchiv-bw.de/hstas

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation.

War er wirklich wunschlos?

Ein Ausstellungsprojekt des Generallandesarchivs Karlsruhe zu Prinz Max von Baden



Prinz Max von Baden, wohl 1914, Aufnahme von Wilhelm Paulcke.
Vorlage: Privatbesitz



Großherzog Friedrich II. und Prinz Max von Baden vor dem Karlsruher Schloss, wohl 1913.
Vorlage: Privatbesitz

Der Wunschlose war ein Deckname des Prinzen Max von Baden in seiner Korrespondenz während der späten Kriegsjahre. Vom Sommer 1917 bis zum Herbst 1918 beriet er sich mit Anhängern und Freunden über die Möglichkeiten einer Kanzlerschaft. Die *Gruppe* drängte ihn, neue Wege zur Kriegsbeendigung zu finden. Nur ein *Wunschloser* ohne eigene Interessen sei noch in der Lage, das Heil zu bringen, formulierte Kurt Hahn – etwas stark pathetisch, entgegen seinen sonst scharfsichtigen Analysen. Aber wollte der Prinz? Viele Entwürfe für eine neue Reichsregierung entstanden, alle unter solchen Aliasnamen, und der *Wunschlose* stand darin manchmal an der Spitze, manchmal nur beratend am Rand. Prinz Max zog viele Projektionen auf sich, seine Korrespondenzpartner reichten von ganz rechts bis in die linke Mitte.

Das Generallandesarchiv Karlsruhe macht sich dieses Spiel mit den Decknamen zunutze, um sich einer so vielschichtigen, schwer greifbaren Persönlichkeit in einer Ausstellung zu nähern. *Der Wunschlose. Prinz Max von Baden und seine Welt* wird die Ausstellung hei-

ßen, die im Sommer 2016 im Generallandesarchiv und im Sommer 2017 in Schloss Salem in Kooperation mit Schlösser und Gärten Baden-Württemberg gezeigt wird. Die Ausstellung gilt vor allem *seiner Welt*: den Propheten der Vorkriegszeit wie Johannes Müller in Elmau, dem *Verwandten* (Wilhelm II.) wie dem *Onkel* (Ludendorff), Liberalen, Sozialdemokraten, Wissenschaftsinstanzen wie Max Weber – und natürlich Kurt Hahn, dem Unermüdlichen: Sie alle erlebten Krieg, Zusammenbruch und Republik und ihre Erfahrung war die Erfahrung des Prinzen.

Der Nachlass von Max von Baden wird zur Zeit im Generallandesarchiv Karlsruhe inventarisiert. Die Korrespondenz des Prinzen und seines Sekretärs Kurt Hahn dokumentiert vor allem eines: einen Makrokosmos politischer Positionen. Die Ausstellung führt in eine Welt, der die Monarchie selbstverständlich und zugleich heillos schien, die Demokratie ablehnte und lernen musste, die alteuropäisch dachte und im Krieg die Moderne entfesselte.

KONRAD KRIMM

Ausstellung

Der Wunschlose. Prinz Max von Baden und seine Welt

Öffnungszeiten

Juni bis Oktober 2016

Dienstag bis Donnerstag 8.30 – 17.30 Uhr

Freitag 8.30 – 19.00 Uhr

Sonntag 13.00 – 17.30 Uhr

Montag und Samstag geschlossen

Informationen

Landesarchiv Baden-Württemberg

– Generallandesarchiv Karlsruhe –

Nördliche Hildapromenade 3

76133 Karlsruhe

Tel. 0721 / 926-2206

E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

www.landesarchiv-bw.de/glak

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation.



Vom „Hundertmeterbau“ zum Grundbuchzentralarchiv

Das Salamander-Areal in Kornwestheim

Es ist noch nicht lange her, da wurden auf dem Areal der ehemaligen Salamander Schuhfabrik – 1891 als Firma *J. Sigle und Cie.* von dem Kornwestheimer Schuhmachermeister Jakob Siegle und dem Stuttgarter Lederreisenden Max Levi gegründet – Millionen von Schuhen produziert. In der Glanzzeit Ende der 1960er Jahre erreichte der Ausstoß über 14 Millionen Paar. Doch nach knapp 80 Jahren stetigen Wachstums ging es seit den 1970ern bergab. 1995 betrug die Produktion noch 7,1 Millionen Paar. Nach mehrfachen Wechseln und Übernahmen wurde 2003 das Schuhgeschäft verkauft und sämtliche Werke in Deutschland geschlossen, darunter auch das Hauptwerk in Kornwestheim. Verblieben ist heute von Salamander lediglich die Marke; auf dem Gelände in Kornwestheim ein Schuh-Outlet und natürlich ein ca. 90.000 qm großer, denkmalgeschützter Gebäudekomplex an der Bahnlinie Ludwigsburg – Stuttgart.

Das rasante Wachstum der Schuhfabrik hatte zur Folge, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts das ursprüngliche Firmengelände in der Jakobstraße in Kornwestheim viel zu klein geworden war. 1904 wurde am Rande des Dorfes am Ortsweg Richtung Stammheim, gleich bei der Bahnlinie, der Grundstein für den heutigen Gebäudekomplex gelegt. Dort ragen immer noch die im typischen Grün gehaltenen Lettern des Salamander

Namenszugs auf dem Dach des *Hundertmeterbaus* empor. Als Architekt wurde 1903 Philipp Jakob Manz (1861–1936) gewonnen, der sich einen Namen als bedeutender Industriearchitekt gemacht hatte. Manz setzte auf die Funktionalität seiner Bauten und war bekannt für seine hervorragende Organisation der Bauabläufe.

In jedem der drei Stockwerke des *Hundertmeterbaus* gab es den gleichen Grundriss, sodass sich lang gestreckte Arbeitsräume bildeten, die durch die großen Fenster gut beleuchtet waren. Auf zeitgenössischen Abbildungen kann man sehen, wie die Arbeiterinnen in langen Reihen parallel zu den Fenstern sitzen. Innerhalb der nächsten Jahre und Jahrzehnte wurden weitere Gebäude vom Architekturbüro Manz erbaut, die sich von der äußeren und inneren Gestaltung am *Hundertmeterbau* orientierten. Das Verwaltungs- und Fabrikgebäude (Bau 1 & 2) ist 1925 allerdings durch die Architekten Schösser & Weirether entworfen worden. Besonders die Eingangshalle besticht durch ihren eindrucksvollen Lichthof, der durch runde Aussparungen über sechs Stockwerke hinweg, sein Licht durch ein Glasdach erhält.

Im Bau 2 befindet sich heute die Verwaltung beider Dienststellen des Grundbuchzentralarchivs (Justiz & Landesarchiv). Das Grundbuchzentralarchiv übernimmt zwischen 2012 und 2017

sämtliche papiernen Grundbuchunterlagen aus Baden-Württemberg mit insgesamt ca. 182.000 lfd. Metern und beauskunftet aus diesen. Eingelagert werden die Unterlagen in den ehemaligen Fabrikgebäuden 3 und 3a (heute Bau 3), entstanden 1912 bzw. 1950, sowie in den Gebäuden 4 und 4a (heute Bau 7), die 1922 nach Plänen aus dem Jahr 1912 bzw. 1932 errichtet wurden. Während für die Schuhfabrikation weite helle Räume von Vorteil waren, sind die idealen Lagerbedingungen für Archivgut ganz andere: möglichst dunkel, eine Temperatur um 16 C° und eine Luftfeuchtigkeit von 50%. Aufgrund des Denkmalschutzes hat sich der Vermieter daher für eine *Haus-in-Haus-Lösung* entschieden, die den Anforderungen an ein modernes Archiv entspricht. In den einstigen großen Hallen entstehen 90 fensterlose Magazine mit einer Fläche von je ca. 200 qm in denen die Grundbuchunterlagen unter besten Bedingungen auf Dauer aufbewahrt werden können.

Noch kann bei Führungen der frühere Raumeindruck, die Weite und Helligkeit vermittelt werden. Doch bereits in wenigen Monaten werden die letzten freien Flächen in Archivmagazine umgebaut sein. Der neue Raumeindruck ist ein völlig anderer, geprägt von langen schmalen Fluren, die an den Magazinen vorbei führen.

MICHAEL AUMÜLLER

Grundbuchzentralarchiv. Aufnahme: Rose Hajdu



Grundbuchzentralarchiv, Hauptportal. Aufnahme: Michael Aumüller





Von der Hohenzollern-Prinzessin zur Königin von Portugal

Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen



2

1

3

Mit 21 Jahren ohne den Bräutigam Hochzeit gefeiert und dann an einen Ort verschifft, der über 2.000 km vom Geburtsort entfernt liegt. Dies erlebte Stephanie, das zweite von sechs Kindern des Fürsten Karl-Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.

Geboren wurde Stephanie auf Schloss Krauchenwies bei Sigmaringen am 15. Juli 1837. Bis heute unvergessen ist sie vor allem in Düsseldorf, wo man ihr ein Denkmal setzte und wo bis heute der Schützenverein jedes Jahr am 2. Mai den Stephaniengedenktag begeht.

Wie gelangte eine Hohenzollern in die Stadt am Rhein? Stephanies Vater, Fürst Karl-Anton, trat Ende 1849 die Souveränität seines Landes an Preußen ab. Daraufhin erhielt er 1852 das Amt des Divisionskommandeurs in Düsseldorf. Die Familie lebte von nun an dort, Stephanie war zu dieser Zeit 15 Jahre alt. Die Prinzessin war aufgrund ihrer hilfsbereiten und mitfühlenden Art sehr beliebt im Volk. Diese Eigenschaften trugen ihr auch ihren Ehrentitel ein: *Engel der Armen*. Bereits in jungen Jahren kümmerte sie sich persönlich um die Armen und Schwachen, auch in Be-

gleitung ihrer Mutter, Josephine von Baden.

Bald sollte sich ihr Leben jedoch grundlegend ändern. 1857 ließ Dom Pedro V., König von Portugal, durch einen Gesandten den Fürsten Karl-Anton um die Hand seiner Tochter bitten. Die Familie der zukünftigen Königin stimmte zu.

Es war eine hochpolitische Eheverbindung, waren die Sigmaringer Hohenzollern doch Teil des Gesamthauses Hohenzollern und damit des preußischen Königshauses. Um die Nähe zum preußischen Königshaus zu betonen, fand deshalb die Hochzeit am 29. April 1858 in der St. Hedwigskirche in Berlin statt. Wie schon bei der Verlobungsfeier am 15. Dezember 1857 in Düsseldorf, war der portugiesische König nicht dabei. Es handelte sich um eine Hochzeit durch *Prokuration*, bei der Stephanies Bruder, der Erbprinz Leopold, die Stelle des Bräutigams versah. So konnte die Prinzessin offiziell als Königin das Schiff nach Portugal besteigen. Erst in Lissabon begegnete sich das Brautpaar zum ersten Mal; dort fand noch einmal eine Trauung statt.

Das portugiesische Volk gewann seine junge *Estefania* bald lieb. Sie setzte sich auch hier ein für alle diejenigen, die in Not waren. Doch Stephanies Leben als Königin währte nur kurz. Bereits 14 Monate nach ihrer Ankunft in Lissabon, am 17. Juli 1859, nur zwei Tage nach ihrem 22. Geburtstag, verstarb sie an Diphtherie. Sie wurde tief betrauert, sowohl in Portugal als auch in Düsseldorf. Dom Pedro schrieb in einem Brief: *Es gibt wenig Trost und Linderung für solche Schmerzen wie der, welcher mich augenblicklich verfolgt*. Er gründete in ihrem Andenken das Krankenhaus *Estefania*, das bis heute Bestand hat.

LARA A. SAUER

1 | Programm zur Festvorstellung im Düsseldorfer Stadttheater anlässlich der Verlobung von Stephanie.

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 19 Nr. 41

2 | Denkmal zu Ehren von Stephanie in Düsseldorf, 1860 von Julius Bayerle geschaffen und im Botanischen Garten Düsseldorfs errichtet, 1890 von Johannes Tüshaus erneuert und im Hofgarten platziert. Aufnahme: Volker Trugenberger, Sigmaringen

3 | Zeichnung des „Palácio das Necessidades“ in Lissabon, vermutlich von Stephanie selbst.

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS HS 1-80 T 8 Nr. 544

Ein Bibliotheksstudent auf Abwegen

Mein Praxissemester im Landesarchiv Baden-Württemberg

Vincent Lenk im Magazin des Staatsarchivs Ludwigsburg.
Aufnahme: Landesarchiv StAL



Wie haben Menschen früher gelebt? Wie sahen die kulturellen Unterschiede im Vergleich zur heutigen Zeit aus? War jeder Bürger von 1933 bis 1945 ein Nazi? Wo liegen die schönsten Eisenbahnstrecken Nordwürttembergs?

Die Antworten auf diese Fragen kann man dem schwarz-weißen Handout aus dem Geschichtsunterricht in der Schule entnehmen, man kann auf *n-tv* abwarten, bis die nächste Doku läuft oder man liest sich auf *Wikipedia* Artikel durch, die jeder, ohne das entsprechende Wissen tatsächlich zu besitzen, verfasst haben könnte. Was aber, wenn man sich die Antworten auf diese und natürlich mehr Fragen direkt im Archiv aneignen könnte? Unverfälschte Informationen direkt aus der Quelle.

Zwar hat meiner Meinung nach das Bild der Archive und deren Artverwandten, den Bibliotheken, in der Öffentlichkeit in letzter Zeit an Bekanntheit eingebüßt. Wenn man aber zum ersten Mal ein originales, historisches Dokument in den Händen hält – wie zum Beispiel eine Pergamenturkunde aus dem Jahr 1512 – dann spürt man, was die Aufgabe eines Archivs so besonders macht.

Als Student im Fach Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien in Stuttgart-Vaihingen durfte ich diesen besonderen Moment in der ersten Woche meines Praxissemesters im Staatsarchiv Ludwigsburg erleben. Gemäß dem Leitspruch *Archivgut als Teil des kulturellen Erbes und der Erinnerungskultur zu sichern, zu erhalten und zugänglich zu machen*, birgt das Staatsarchiv nämlich ungeahnte Schätze und nützliche wissenschaftliche Informationen. Von der Ahnenforschung bis hin zur Doktorarbeit gibt es nichts, was sich dank der nahezu 40 Kilometer Unterlagen vor Ort nicht bewerkstelligen lässt.

Doch bevor es zum direkten Kontakt mit dem Nutzer kommt, bedeutet Archivarbeit eine Menge Vorgänge hinter den Kulissen: Von der Annahme archivwürdiger Unterlagen, zur Sichtung und Erschließung dieser, von der Verpackung bis zum Finden eines geeigneten Lagerorts im Magazin, von der Nutzeranfrage bis hin zur Recherche oder von der Bestellung der Archivalien bis hin zur Bereitstellung im Lesesaal. Der Weg einer Archivale mag lang sein. Er ist aber durchaus notwendig, um die enthaltene Information noch Jahrtausende haltbar zu machen und für die Nachwelt zu sichern.

Nicht selten kommt es bei der Arbeit im Archiv vor, dass man der Erste ist, der ein bestimmtes Dokument nach Jahrzehnten untersucht und erfasst. Ein wirklich sonderbares, wenn auch aufregendes Gefühl war das für mich im Fall einer jüdischen Kundenakte eines Bankhauses aus der NS-Zeit. Unter Stapeln von alten Kontoauszügen fiel mir das noch versiegelte Testament des jüdischen Bankkunden in die Hände. Aus konservatorischer Hinsicht war es meine Aufgabe, dieses Testament 80 Jahre nach dem Verfassen zu öffnen und das noch schneeweiße Papier neben den zum Teil vergilbten Rest der Akte zu sortieren. Abgesehen davon ist es natürlich besonders spannend, seinen eigenen Vorfahren im Archiv nachzugehen und Details aus ihrem Leben zu entdecken.

Im Endeffekt bin ich mehr als froh, den Schritt ins Archiv gewagt zu haben. Ich konnte nicht nur meine historischen Interessen ausleben und in meine Aufgaben mit einfließen lassen, sondern diese Kenntnisse auch erheblich erweitern und mit einmaligen Erfahrungen anreichern.

VINCENT LENK

Europäische Vernetzung in der Frühen Neuzeit

Das Schicksal des Christian Bantlen aus Heselwangen, Tagelöhner im Dienst der holländischen Kriegsschiffahrt

Mobilität und Migration sind zentrale Themen der Menschheitsgeschichte: Immer schon ist der Mensch gewandert, hat aus unterschiedlichsten Gründen seine Heimat verlassen und sein Glück in einer neuen gesucht – oft auch unter Zwang. Wo im 20. Jahrhundert oft Staaten und Regierungen hinter erzwungener Migration steckten, war es im 18. Jahrhundert noch die pure Not.

Das Beispiel von Christian Bantlen, einem gebürtigen Heselwanger (heute ein Teilort der Kreisstadt Balingen), soll zeigen, wie es einen Menschen, ohne dass er dies wollte, in die weite und nicht freundlich gesonnene Welt verschlug, und zwar auf das holländische Kriegsschiff *Gelderland*, bei dem er als Matrose anheuerte. Von hier aus war er im Atlantik sowie im Mittelmeer unterwegs und hat dabei, wie sich in seinem Brief aus dem Jahr 1783 zeigt, seine Familie im kleinen Dorf Heselwangen am Fuße der Schwäbischen Alb nicht vergessen. Dass er sie dennoch nie wiedersah, hat mehrere Ursachen, die sich dem Schüler in diesem Unterrichtsvorschlag erschließen sollen.

Ein Fund im Inventarbuch

Ausgangspunkt dafür, dass man dem Schicksal von Christian Bantlen nachspüren kann, ist ein Schriftstück, das vor einigen Jahren im Balingener Stadtarchiv aufgefunden wurde, und zwar an einem sehr ungewöhnlichen Ort: einem Inventur- und Teilungsbuch der Gemeinde Heselwangen – darin wurden die Hinterlassenschaften eines Verstorbenen erfasst, bevor darüber entschieden wurde, wer was aus dem Erbe erhielt. Bei der Verstorbenen handelt es sich um die Frau

von Christian Bantlen, Katharina Bantlen. Ihr hatte der besagte Christian Bantlen am 23. August 1783 aus Holland einen Brief geschrieben. Dieser Brief wurde den Hinterlassenschaften Katharina Bantlens beigelegt, da diese genauso wie ihr Sohn Martin im März 1790 verstorben war. Aufgegeben wurde der Brief in Livorno am 16. Mai 1789 – also sechs

Jahre, nachdem ihn Bantlen verfasst hatte. Den Weg über die Alpen nahm er zusammen mit einem Schreiben eines anderen Matrosen an seinen Pfarrer in Schlath bei Göppingen. Dieser Pfarrer wiederum leitete den Brief an einen Freund in Heselwangen weiter, der ihn Katharina Bantlen, der eigentlichen Empfängerin, übergab.

1 | Inventur- und Teilungsbuch der Gemeinde Heselwangen.

Vorlage: Stadtarchiv Balingen, Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–96



M1: Der Brief des Tagelöhners Christian Bantlen vom 23. August 1783

Folgender Brief ist dem Eintrag zum 20. April 1790 im Inventur- und Teilungsbuch der Gemeinde Balingen beigelegt; erstmals wurde der Brief transkribiert von Prof. Frank Meier von der PH Karlsruhe (Meier, Von Heselwangen auf ein Kriegsschiff).

Dieser Brief zukommen

Herrn Conrad Jetter,

Dorfsvogt in Heselwangen bey Balingen im Württemberger Land

abzugeben in Balingen

Württembergers Land

Heut. Dato 23. Aug. 1783

In seiner Gnade einen herzlichen Gruß an Dich, herzlich geliebte Ehegattin, und auch an mein kleines Kind, wo ich gelassen habe. Ich hoffe, meine wenigen Zeilen werden auch Weib und Kind wie auch meinen viele geliebten Schwagervater und Schwiegervater und auch meine Schwägerinnen in guter Gesundheit antreffen.

Was aber mich belangt, bin ich allzeit reich und gesund, so lang Gott will. Ich will euch jetzt auch berichten, wo ich jetzt bin. Ich habe Dienst genommen in Holland auf 4 Jahre. Wenn mir Gott das Leben schenkt, so kann ich mich mit Weib und Kind reichlich ernähren. Ich habe jeden Monat 15 Gulden und dabei Fleisch und Trank, freie bezahlte Kleidung. Wenn aber die zerrissen ist, so muss ich mich darin erhalten, wann das Schiff abgeht. Wir liegen jetzt vor der Insel Texel auf dem Meer. Unsere Bezahlung ist so gewiss sobald die vier Jahre vorüber sind, so ist die völlige Bezahlung. Da fehlt uns kein Heller. Das Schiff gehört dem Prinzen von Oranien, der Schiffskapitän heißt Stäring. Und das Schiff hat seinen Namen Gellerland. Die Größe kann ich nicht beschreiben. Es hat 68 Kanonen, darauf die Anzahl von Männern sei 500. Was für Brot, Fleisch, Bier und Wein darauf ist, Branntwein, Butter, Käse und Nahrungsmittel, dass ist unzählbar. Denn wir müssen uns auf drei oder vier Jahr versorgen. Ich weiß wohl, dass ich mich verzählt habe. Ich bete aber Tag und Nacht zu Gott, dass er mir meine Missetat vergeben wollte.

Ich weiß auch, dass wenn ich wieder nach Hause komme, dass ihr mich das nicht vergelten lasst. Denn Gott der Allmächtige wird auch an die Seinen denken, dass ihr alle meine Missetaten vergesst. Denn ich will gewiss, wenn ich gesund bleibe, auch 300 Gulden mit nach Hause bringen. Ich bitte euch mit heißen Tränen, bittet für mich, denn ich bin jetzt diese vier künftigen Jahre allezeit auf dem Wasser. Das ist sicher mein Trost und meine Hoffnung, dass Gott zu Wasser ist als wie zu Land. Obgleich Mast und Segel bricht, lässt Gott die Seinen nicht [ohne] Hilfe, die er aufgeschoben hat. Er [hat] sie darum nicht aufgehoben. Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn es nötig ist. Jetzt kann ich es nicht unterlassen, auch einen herzlichen Gruß an meinen herzlich geliebten Beichtvater, Magister Hoffmann in Balingen [zu senden] und hoffe, sie wollen mich auch in ihr Gebet einschließen, insbesondere auch einen herzlichen Gruß an den Vorsteher der Gemeinde Heselwangen, namens Herrn Conrad Jetter, Dorfsvogt, und bitte, er wolle mein Weib und Kind versorgen, bis ich die Gnade von Gott erlange, dass ich sie selber versorgen kann. Jetzt will ich meiner Freundschaft auch gedenken und sie auch mit einem herzlichen Gruß begegnen. Viel geliebter Vetter Jacob Dreher, ich weiß, dass ihr alle, meine ganze Freundschaft, auch wollen für mich beten, auch insbesondere meine geliebte Gevatterschaft und bitte, ihr wollt mein Kind nicht verlassen. Weiteres kann ich euch diesmal nicht schreiben als einen tausendfachen Gruß an die ganze Freundschaft auf beiden Seiten. Ihr werdet mir nicht schreiben können, denn ich kann den Brief schwerlich bekommen. Doch wenn ihr schreiben wollt, so macht die Adresse an Johann Georg Vogel in Amsterdam, wohnt in Ren Armsteg im Goldenen Löwen und auch den Brief sicher an Christian Bantle, Matrose auf dem Schiff Gellerland bei Kapitän Stäring.

Ich verbleibe euer getreuer Freund

T. Christian Bantle bis in den Tod.

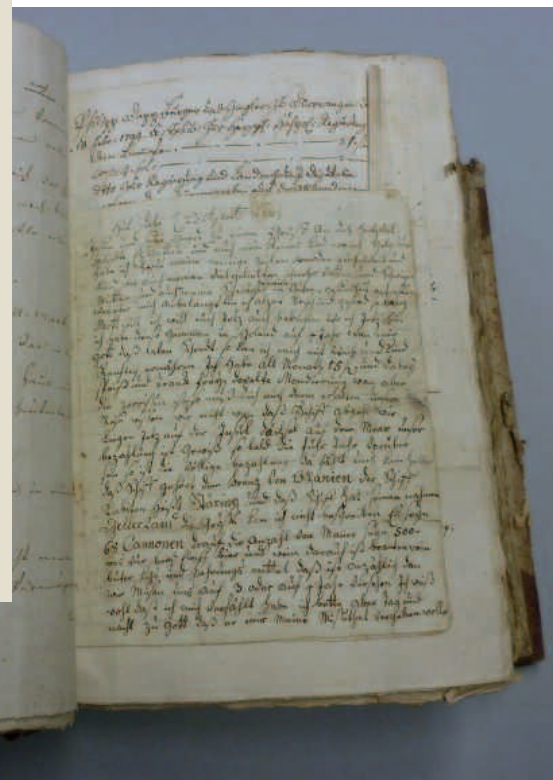
Vorlage: Stadtarchiv Balingen, Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–96, Eintrag vom 20. April 1790, Nr. 49, beigelegter Brief des Christian Bantlen vom 23. August 1783

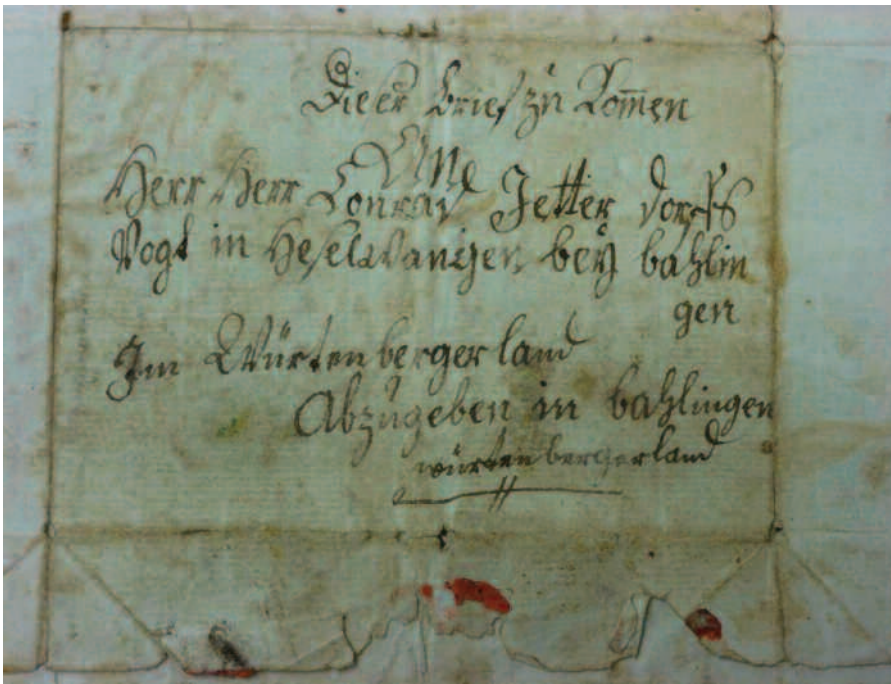
2 | Inventur- und Teilungsbuch der Gemeinde Heselwangen, Eintrag vom 20. April 1790, Nr. 49. Beigelegter Brief des Christian Bantlen vom 23. August 1783, S. 1 (M1).

Vorlage: Stadtarchiv Balingen, Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–96

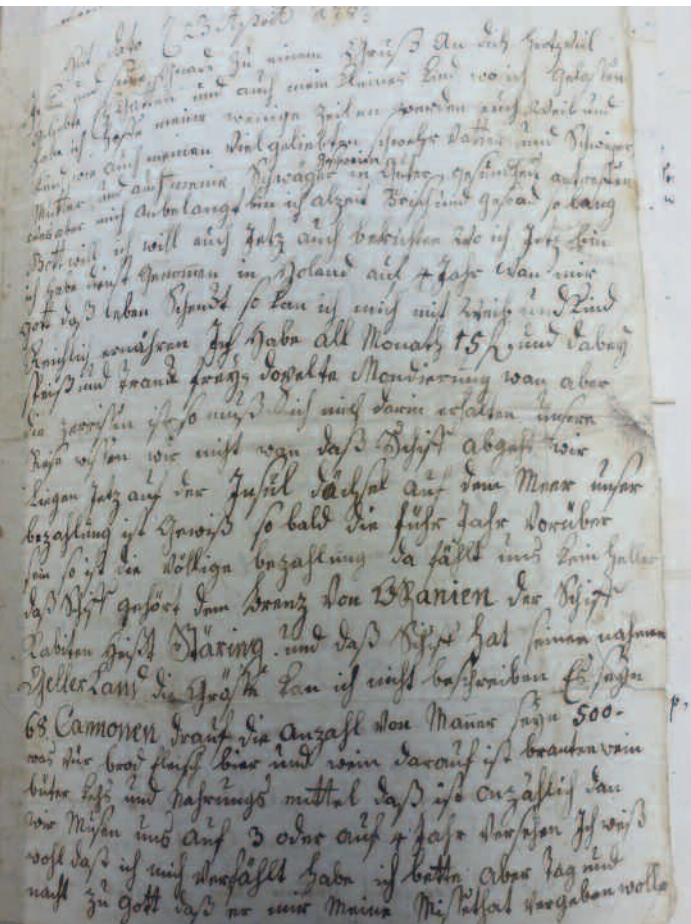
Historischer Kontext: Was wurde aus Christian Bantlen und seiner Familie?

Der Historiker Frank Meier schreibt: *Im Juli 1783 verließ die „Gelderland“, nun mit Christian Bantlen an Bord, zusammen mit sechs anderen Schiffen Amsterdam und nahm Kurs auf die Nordseeinsel Texel. Im November 1783 lief die „Gelderland“ den französischen Kriegshafen Toulon an. Um den Jahreswechsel 1783/84 segelte sie als Teil einer Flotte mit Geschenken für den Dey von Algier nach Nordafrika. Im März 1784 wurde die „Gelderland“ zur Küste von Flandern zurückkommandiert, um dort als Teil eines Geleites auf die sog. Oost-Indische Retourvloot zu warten und die Kauffahrer nach Holland zu geleiten. Nach Erfüllung dieser Aufgabe finden wir das Linienschiff am 17. Juni 1784 im holländischen Hafen Vlissingen, um zusammen mit dem Schiff „De Lynx“ eine neue Geleitzugsaufgabe zu übernehmen. Am 29. Oktober erreichte die „Gelderland“ wieder den Vlissinger Hafen. Am 12. Dezember 1784 begleitete sie ... eine Handelsflotte nach West-Indien und kehrte im Juli 1785 von dieser Reise zurück. Christian Bantlen musterte ab [und heuerte auf der Medemblik an] (Meier, Mobilität als Schicksal, S. 5).*





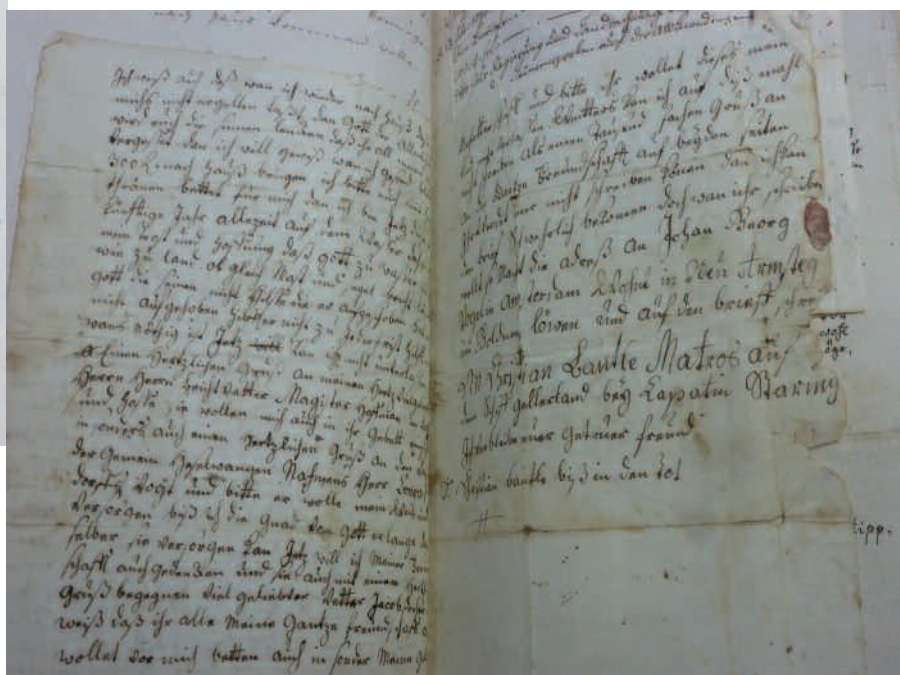
1789 tauchte Bantlen nochmals auf der Medemblik im Hafen von Livorno (Italien) auf – dort nahm er den Rang eines 2. Konstablers ein (Kanonier im Unteroffiziersrang). Danach verschwand er.



3 | Briefumschlag (M1).
Vorlage: Stadtarchiv Balingen, Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–96

4 | Brief des Christian Bantlen vom 23. August 1783, S. 1 (M1).
Vorlage: Stadtarchiv Balingen, Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–96

5 | Brief des Christian Bantlen vom 23. August 1783, S. 2–3 (M1).
Vorlage: Stadtarchiv Balingen, Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–96



Warum wurde der Brief erst 1789 abgeschickt?

Ganz klären lässt sich diese Frage sicherlich nicht. Es ist aber gut möglich, dass Christian Bantlen keine Gelegenheit hatte, das Schiff, auf dem er unterwegs war, zu verlassen. Um ein Kriegsschiff verlassen zu können, benötigte ein holländischer Matrose einen Bürgen an Bord. Dieser hätte finanziell dafür aufkommen müssen, wenn der Matrose desertiert wäre. Das war in Kriegszeiten nicht ungewöhnlich: Zwischen 1783 und 1789 desertierten ca. 14 Prozent der Besatzungen holländischer Kriegsschiffe. Ohne solch einen Bürgen konnte der Matrose, selbst wenn das Schiff im Hafen lag, nicht von Bord gehen.

Das Schicksal der Daheimgebliebenen

In den Tauf-, Ehe- und Sterberegistern des Pfarramts Heselwangen finden sich folgende Einträge:

1. Januar 1758: Geburt des Christian Bantlen

27. Oktober 1781: Heirat von Christian Bantlen mit Katharina Jetter

21. und 24. März 1790: Tod von Katharina Jetter und Sohn Martin

Über den Tod von Katharina Bantlen gibt das Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen Auskunft (M2). Die Hinterlassenschaften Katharinas wurden zunächst in Administration gegeben bis zum 70. Jahrestag nach der Taufe von Christian Bantlen.

Einsatz im Unterricht

In diesem Modul können die Schüler der Geschichte des Schriftstücks folgen wie ein Geschichtsforscher: Sie lernen die Quelle kennen, stellen auf deren Basis Mutmaßungen über den Hintergrund an und entwickeln Fragen an die konkrete historische Situation. Von hier aus erhalten sie weitere Spuren, mit denen sie rekonstruieren können, aus welchem Grund Christian Bantlen seinen Weg von der Nordsee ins Mittelmeer genommen hat. Schließlich entnehmen die Schüler noch anderen Quellen zusätzliche Informationen über das weitere Schicksal der Familie, um ihr Bild abrunden zu können und zu einem historischen Sachurteil zu kommen. Das Modul wird abgeschlossen durch Überlegungen, die das Schicksal der Familie Bantlen in den historischen Kontext der Migration im 18. Jahrhundert stellen.

Arbeitsschritte

1. Spurensuche (Fragekompetenz und Methodenkompetenz): Der Brief des Tagelöhners Christian Bantlen

a. Vergleiche die Transkription mit dem Original und versuche einige Zeilen zu lesen.

b. Arbeite Anlass, Motiv und Inhalt des Briefes heraus und berücksichtige dabei auch die sprachliche Form.

c. Entwickle auf der Basis der Quelle Fragen an die historische Situation.

2. Quellentableau (Methodenkompetenz und Sachkompetenz)

a. Werte die Quellen im Hinblick auf weitere Informationen zu Christian Bantlen aus.

– Das Soldbuch des niederländischen Linienschiffes *Gelderland*

– Der Weg von Christian Bantlen auf der *Gelderland*

– Das Schicksal der Familie

b. Rekonstruiere das Schicksal der Familie Bantlen aus den vorliegenden Akten.

c. Welche Schlüsse liegen bei folgenden Fragen nahe, zu denen uns die Quellen keine eindeutige Auskunft erteilen: Was wurde aus Christian Bantlen?

Warum kehrte Bantlen nicht, wie ursprünglich geplant, nach vier Jahren zurück?

Warum war der Brief von Bantlen sechs Jahre lang unterwegs?

M2: Teilungsakte der Fam. Bantlen

Heselwangen

Balinger Oberamts

Datum

d. 20. Apr. 1790

in Gegenwart des Vogtes, Conrad Jetter, des Richters, Hans Martin Kiefer

Catarina, geb. Jetterin, verheiratete sich an Martini 1781 an Christian Bantlen, Tagelöhner, welcher aber nach Verfluss [von] 1 1/4 Jahr nach Amsterdam ging und von da aus nach Haus schrieb, dass er auf das Wasser gehe und nach vier Jahren wieder mit seinem Gesparten heim kommen wolle. An dem 15. Mai 1789 aber die zweite Nachricht als vorgeblicher 2. Konstabler auf dem holländischen Schiff Medemblik von Livorno aus nach Haus gab, dass er nach 2 Jahren mit seinem Vermögen nach Hause kommen wolle. Indessen begab sich das Eheweib in Magdsdienste nach Balingen. Das mit dem Bantle erzeugte Kind, Hans Martin, aber ihren Vater, A. Martin Jetter, dahinter 6 Jahre in die Kost. Die Mutter kam nach Haus und starb vor 7 Wochen, das hinterlassene Kind Hans Martin aber vor 14 Tagen, in einem Alter von 7 1/2 Jahren. ...

Vorlage: Stadtarchiv Balingen. Inventur- und Teilungsbuch Heselwangen 1790–1796, Eintrag vom 20. April 1790, Nr. 49, S. 62



3. Integration (Urteilskompetenz): Migration im 18. Jahrhundert

- a. Fasse die Informationen zu Christian Bantlen und seiner Familie zusammen:
- Ursache und Anlass für das Verlassen der Heimat
 - Aufenthaltsdauer (geplant und tatsächlich)
 - Erwartungen, Hoffnungen und Realität
 - Auswirkungen auf die Daheimgebliebenen (Familie, Dorfgemeinschaft)
 - offene Fragen
- b. Beurteile die Auswirkungen von Bantlens Entschluss, sich in holländische Dienste zu begeben, für sich und seine Familie.
- c. Migration im 18. Jahrhundert: Überprüfe, inwiefern der Titel von Frank Meiers Aufsatz *Mobilität als Schicksal* auf die Biografie von Christian Bantlen zu trifft.

Literatur

Frank MEIER: Von Heselwangen auf ein Kriegsschiff – die Odyssee eines Tagelöhners im 18. Jahrhundert. In: 793–1993: 1200 Jahre Eendingen, Frommern, Heselwangen, Weilstetten, Zillhausen (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Balingen 5). Balingen 1993. S. 407–410.

Frank MEIER: Mobilität als Schicksal. <http://opus.bsz-bw.de/hsbwgt/volltexte/2005/8/pdf/MobilitaetalsSchicksal.pdf> (16.11.2015).

Frank MEIER: Mobilität als Schicksal. Zwei süddeutsche Matrosen auf holländischen Kriegsschiffen des 18. Jahrhunderts. <http://hsbwgt.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/6> (16.11.2015) (mit Edition des Briefes von Christian Bantlen).

6 | Im Balingener Stadtarchiv reihen sich zahllose Inventurbücher aneinander, hierin wurden die Hinterlassenschaften Verstorbener präzise verzeichnet.
Vorlage: Stadtarchiv Balingen

a del born.

14. Johan Henrich Coenraad Peters
1782.
1783

a Doud Brock. Capt
af 23 Dec 1782 ad.

15 april aam
Matroos

15. Christiaan Cartele v Bruijge
1783.

12 April hem	15
6 may promus Hageman	131 5
16 Junij Oup p Curj	3 12
10 Feb. Sch	32 2
10 Jun. Oup p Curj	10 5
10 Sch	14 12

26.28 / 404 -
Pr. 131.5
535 5.
482.11.
52.14.

1784

15 April Sch	206 16.
15 de plunje	15 18
2 Juny Sch	24
10 Augt. Oup plunje	17
11 Sch	3 15
20 decemb. Sch	13 19
dito dup plunje	30 18
	4 7

1785

24 Feb. Voor de Lustratie	316 13.
29 april Sch	26 19
27 Juny Sch	24 5
	14 12

29 Julij L. d. d. d. d.	442 9
	30 2

11 Aug aen den feve	52 14
1 fev d. d.	10 2
	535 5

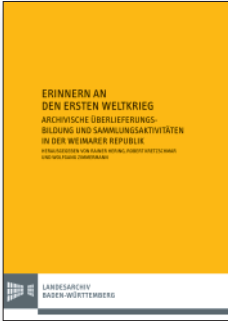
Das Unterrichtsmodul auf dem Landes-
bildungsserver:
[http://www.schule-bw.de/unterricht/
faecher/geschichte/unterricht/meth-
zugaenge/spurensuche/index.html](http://www.schule-bw.de/unterricht/faecher/geschichte/unterricht/meth-zugaenge/spurensuche/index.html)

Dieter Grupp ist Landeskundebeauftrag-
ter des Kultusministeriums Baden-Würt-
temberg im Regierungsbezirk Tübingen
und Gymnasiallehrer in Albstadt.

9 July 1785 Off op Capt Brook
7226

27 0
27 / 7 / 285-19-

Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Erinnern an den Ersten Weltkrieg.
Archivische Überlieferungsbildung und Sammlungsaktivitäten in der Weimarer Republik
Herausgegeben von Rainer Hering, Robert Kretzschmar und Wolfgang Zimmermann
Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A Heft 25
Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015
256 Seiten, fester Einband/Fadenheftung
€ 26,-
ISBN 9738-3-17-029068-6



„Auch das rein Geschichtliche muss für den Staat von Bedeutung sein.“ Historische Schätze aus dem Staatsarchiv Sigmaringen
Herausgegeben von Volker Trugenberger
Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015
194 Seiten, fester Einband/Fadenheftung
€ 19,-
ISBN 978-3-17-029436-3



Briefe aus dem Spätmittelalter.
Herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten
Herausgegeben von Peter Rückert, Nicole Bickhoff und Mark Mersiowsky
Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015
234 Seiten, fester Einband/Fadenheftung
€ 24,-
ISBN 978-3-17-026340-6

Die Bände sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich.

Alle Neuerscheinungen finden Sie auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landearchiv-bw.de) unter „Aktuelles > Neue Publikationen“.

Archivnachrichten und Quellen für den Unterricht finden Sie auch auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landearchiv-bw.de) unter „Landesarchiv > Publikationen“.



Im Lichte neuer Quellen:
 Wilhelm II. – der letzte König von
 Württemberg
 Bearbeitet von Albrecht Ernst
 Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015
 96 Seiten, kartoniert
 € 10,-
 ISBN 978-3-17-029911-5



Verwahrlost und gefährdet?
 Heimerziehung in Baden-Württemberg
 1949–1975.
 Herausgegeben von Nastasja Pilz,
 Nadine Seidu und Christian Keitel
 Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015
 158 Seiten, kartoniert
 € 15,-
 ISBN 978-3-17-028872-0



Klassisch, kreativ und digital –
 Neue Ressourcen für „alte“ Archive
 Vorträge des 74. Südwestdeutschen
 Archivtags am 23. und 24. Mai 2014
 Herausgegeben von Joachim Kemper
 und Peter Müller
 Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2015
 71 Seiten, kartoniert
 € 10,-
 ISBN 978-3-17-028871-3

Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg,
 Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart,
 Telefon 0711/212-4238,
 Telefax 0711/212-4283,
 E-Mail: landesarchiv@la-bw.de,
 Internet: www.landesarchiv-bw.de.

Redaktion:

Dr. Verena Türck

Gestaltung:

volker müller grafik design,

Königsbach-Stein

Druck: Asterion Germany GmbH,
 Viernheim

Das Heft erscheint halbjährlich und
 wird kostenlos abgegeben.
 ISSN 1437-0018

Titelfoto:

Stephanie von Hohenzollern-Sigmarin-
 gen, Gemälde von Carl Sohn.

Vorlage: Fürstlich Hohenzollernsche
 Hofbibliothek, Aufnahme: Reiner Löbe,
 Bingen

Landesarchiv Baden-Württemberg

Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
Zentrale Dienste
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

mit:
Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/18-6600
Telefax: 07141/18-6699
E-Mail: ife@la-bw.de

Landesarchiv Baden-Württemberg
Fachprogramme und Bildungsarbeit
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: fachprogramme@la-bw.de

mit:
Grundbuchzentralarchiv
Stammheimer Straße 10
70806 Kornwestheim
Telefon: 07154/17820-500
Telefax: 07154/17820-510
E-Mail: gbza@la-bw.de

Archivabteilungen

STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/18-6310
Telefax: 07141/18-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des
Staatsarchivs Ludwigsburg
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/94780-0
Telefax: 07942/94780-19
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de

